Roland

Ein deutsches Heldenlied

von

Roland Benda

Roland

Der Donaumonarchie

geliebtem Herrscherpaar

Kaiser Karl

und Kaiserin Zita

in tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/rolandeindeutsch00bend

Roland.

Ein deutsches Heldenlied.

Romantisches Schauspiel in 6 Bildern mit einem Vor- und Nachwort der Geschichte

von

Roland Benda.

Musik von **Anton Max Wichtl.**

Aufführungsrecht und Übersetzungsrecht vorbehalten!

Nachdruck verboten!

Wien.

Im Selbstverlag.

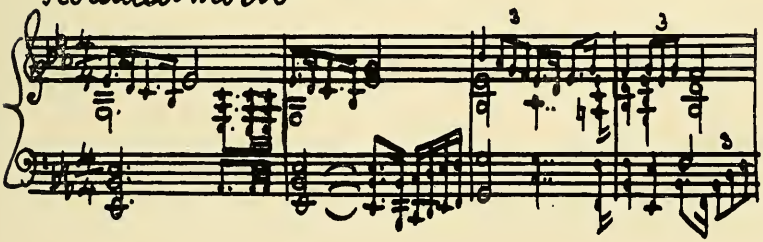
Druck von F. Seitenberg (Inh. A. W. Müller) Wien, 3.

Storage
74

Heimatsliebe wiegt schwerer als Abgabengold!
„Roland" 1. Bild.

Roland Bender
1917

Rolandsmotiv



Anton Max Wichtl

Rolandsvolk!

Man haßt unser Volk und neidet ihm seine Größe und Kraft! Daß fast die ganze Welt als Feind sich gegen uns zusammenschloß, beweist die Furcht, die man vor dem deutschen schaffenden Geist hat. List, Betrug und Verrat wurde nicht gescheut, um uns zu Boden zu zwingen, doch Gott verhütet des schmählichen Planes Gelingen!

Wie einst überragen auch heute Helden wie Roland unser Volk, führen es zum Kampf und zum Sieg!

Treu der Heimat und dem Herrscher gibt jeder einzelne unserer Kämpfer sein Bestes, sein Letztes, sein Leben in jedem Augenblick zaglos hin und Rolandshelden zählen wir wohl viele!

Wie das Licht die Dunkelheit besiegt, so wird das Schwert des Rolandsvolkes jede Niedertracht bezwingen und Olifant wird aller Welt verkünden: „Das Deutschvolk jederzeit voran!"

1917, im Weltkrieg.

Roland Benda.

Einleitung.

In zahlreichen Heldensagen unseres deutschen Volkes findet sich ein geschichtlicher Kern — sei es eine einzelne Person, ein Volksstamm oder irgend ein Ereignis (z. B. Dietrich von Bern, die Goten, die Rabenschlacht) — welcher Dichtungen späterer Zeit als Grundlage dient und um welchen Volk und Dichter ihre Erzählungen woben, oft derart, daß ein an sich geringfügiges geschichtliches Ereignis erst durch diese Dichtungen und Erzählungen — nun aber im Sinne der betreffenden Verfasser — weit über seine ursprüngliche Bedeutung hinauswuchs und die hieraus entstandene Sage eine große Verbreitung fand.

Daß eine Persönlichkeit wie Karl der Große Gegenstand der verschiedenartigsten Sagen wurde, darf nicht verwundern; der Glanz seiner Herrschaft, sein Ruhm als Feldherr und Staatsmann und vor allem die Hoheit seiner Persönlichkeit, ebenso auch die ihn umgebende auserlesene Ritterschaft, bieten mehr als genug Stoff für jene Vorliebe des Volkes, mit welcher es seine Sagen sich schafft. Schon zu Lebzeiten des Kaisers waren zahlreiche Legenden über ihn und über die Seinigen verbreitet; aus der Schar der zwölf Paladine (vgl. den Sagenkreis von Artus und seiner Tafelrunde) ragen in diesen Sagen Roland, Turpin, Naimes und Olivier und jener Ganelon hervor, welcher im Rolandslied eine wichtige Rolle spielt.

So hatte sich bald um Kaiser Karl ein dichter Sagenkreis gebildet; zu wirklich Geschehenem kam nun Erdichtetes aller Art hinzu, tatsächliche Ereignisse wurden oft hiedurch weit über ihre Bedeutung gehoben, geringfügige Tatsachen besonders betont, andere, oft wichtige Begebenheiten wieder gänzlich übergangen und schließlich ließen die Erzähler die Taten ihrer Lieblinge an das Wunderbare grenzen und rückten ihre Handlungen über das Maß menschlichen Vollbringens hinaus, wobei sie sich über die geschichtlichen Grundlagen oft gänzlich hinwegsetzten.

Der Rolandssage liegt im Vergleiche zu ihrer Entwicklung und Verarbeitung ein in der Geschichte nur kurz erwähntes Ereignis zugrunde: die Schlacht bei Roncevaľ am 15. August 778. In diesem Kampfe fiel — so berichtet der Geschichtsschreiber Karls des Großen, Einhard, in seinem Werk Vita Caroli Magni — mit vielen anderen Paladinen auch der Befehlshaber der bretonischen Mark, namens Hruodland. Kaiser Karl war über Bitte des Emirs von Saragossa nach Hispanien gezogen, um die Aufrichtung eines großen Sarazenenreiches durch den Omejjaden Abdurrahman, welchen die Abbassiden aus dem Morgenlande verdrängt hatten, zu verhindern, den Emir im Kampfe dagegen zu unterstützen und für sein eigenes Reich eine spanische Mark zu schaffen, welche als Grenzwehr zwischen Frankreich und Hispanien, den Pyrenäen vorgelagert, eine Verteidigungsstellung und auch eine Ausfallsstellung gegen den Süden werden sollte. Karl hatte bereits die befestigten Plätze des Landes erobert und schickte sich an, der Hauptmacht des Feindes über dem Ebro in einer Endschlacht Herr zu werden, als ihn die Kunde von einem Aufstande der Sachsen in der Heimat erreichte, welcher seine Anwesenheit unbedingt erforderte. Ohne den Krieg zu beenden, zog der Kaiser heim und deckte unter Hruodland mit starker Nachhut seinen Zug über die Pyrenäen. Diese Nachhut wurde von den räuberischen Horden der Basken überfallen und in den Gebirgsschluchten bei Roncevaľ fast gänzlich vernichtet. Soweit die Geschichte, die uns nur den Namen verbürgt und die Tatsache des Kampfes bei Roncevaľ. Dieser dürftige Keim bot die Grundlage aller Lieder und Sagen, die Roland zum edlen Heldenbilde eines stolzen kaiserlichen Streiters und zum nachahmenswerten Vorbild der Treue zum Herrscher bis in den Tod machten. Das Wachsen dieser Sage von Roland ist in Dunkel gehüllt, in der Literatur finden wir sie bereits in voller Entfaltung. Roland erscheint als der größte Held der Christenheit und jener Kampf bei Roncevaľ als die ruhmreichste Schlacht der christlichen Ritterschaft gegen die Heiden.

Gegen Ende des 11. Jahrhunderts entstand die dem Erzbischof Turpin zugeschriebene lateinische Chronik De Vita Caroli Magni et Rolandi.

Wertvoller erscheinen aber die französischen Überlieferungen der Rolandssage; ob sich diese in Frankreich selbst gebildet hat oder nach ihrem Entstehen auf deutschem Boden erst dann in Frankreich eine zweite Heimat fand, ist schwer zu entscheiden. W. Grimm dürfte richtiger Meinung sein, daß das Rolandslied wohl zuerst in fränkischer Sprache gesungen worden sein mag und nach deren Verschwinden der

romanischen Poesie zufiel. Die älteste Aufzeichnung des Rolandsliedes stammt aus dem 12. Jahrhundert und ist in einer Handschrift der Bodleyschen Bibliothek zu Oxford erhalten; diese Handschrift ist zweifelsohne kein Original, sondern nur eine Abschrift, d. h. eine Abschrift oder eine Zusammenstellung vielleicht auch mehrerer älterer Texte — da sich zahlreiche Fehler und Ungenauigkeiten, die sich aus dem Unverständnis des Abschreibers erklären, vorfinden. Zweifelsohne ist das Rolandslied so wie andere große Volksepen (Nibelungen) durch mündliche Überlieferung und Verschmelzung von Einzelliedern verschiedener Sänger entstanden. Beweis dafür ist, daß sich in der erwähnten Handschrift wiederholt Abschnitte wichtigen Inhaltes aneinanderreihen, die sich nur durch eine oder die andere Abweichung unterscheiden; die deutschen Namen und die im Liede herrschende Strenge und Rauhheit der Lebensauffassung steht im Gegensatz zu den höfischen Sitten des 12. und 13. Jahrhunderts in Frankreich, besonders kommt dies in dem Tone, in welchem der Kaiser mit seinen Helden und sie mit ihm sprechen, zum Ausdruck; dies verleitet eben zur Meinung Grimms, daß die Sage zuerst auf deutschem Boden entstanden ist. Die ganze Darstellung ist von der Idee des Christentums beherrscht, welche auch die einzelnen Menschen in den Hintergrund drängt und alle nur zu einem Werk vereinigt, zur Verbreitung des Glaubens; daher kommen rein menschliche Gefühle nirgends zur Geltung, außer der Haß gegen Ungläubige und glühende Vaterlands- und Herrscherliebe. Das Motiv der Liebe, wie im Nibelungenlied, findet hier gar keinen Platz.

Diese französische Bearbeitung der Rolandssage ist die Grundlage deutscher Dichtungen geworden und die Oxforder Handschrift mag wohl dem Pfaffen Konrad für sein Rolandslied als Vorlage gedient haben. Das Rolandslied von Konrad ist wahrscheinlich um 1131 in Regensburg entstanden; Konrad hat dem Hofe Heinrich des Stolzen angehört und war seine Arbeit auch für den bayrischen Hof bestimmt, daher die Vorliebe des Verfassers für die Bayern und ihren Herzog Naimes im Liede; zahlreiche biblische Wendungen und kirchliche Formeln unter Beibehaltung der lateinischen Sprache weisen auf den geistlichen Stand des Verfassers hin.

In beiden Bearbeitungen sind drei Teile zu erkennen: Ganelons Verrat, Rolands Tod und die Vergeltung. Konrad bringt auch die Vorgeschichte und ist in seiner Schilderung bedeutend breiter als das altfranzösische Epos, daher umfaßt auch sein Rolandslied mehr als die doppelte Anzahl Verse der Oxforder Handschrift. Durch diese Breite und die ausgedehnten Schlachtschilderungen erging sich Konrad zu

sehr im Kleinen und verlor den Überblick über das Ganze, eine Tatsache, die aus manchen Fehlern und Mißverständnissen erhellt.

Fußend auf diesen Dichtungen, wurde die Rolandssage auch in Prosa bearbeitet, am besten wohl von Ferdinand Bäßler.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts brachte der österreichische Stricker das Rolandslied in eine glattere Form, wodurch manches Überflüssige wegblieb und wieder die epischen Züge deutlicher gemacht wurden. Da auch die Jugendzeit Karls des Großen mitaufgenommen wurde, wuchs die Dichtung auf das Dreifache der Oxforder Handschrift an.

Alle diese Arbeiten sprechen für die Beliebtheit des Stoffes im deutschen Mittelalter; später kamen — allerdings von anderen Grundideen geleitet — wertvolle Dichtungen hinzu: Bojardos „Verliebter Roland" und die Fortsetzung „Rasender Roland" von Ariost.

Von Prosabearbeitungen sei auch Felix Dahns „Kaiser Karl und seine Paladine" erwähnt, in welchem Werk Dahn die Rolandssage an ihrer Stelle behandelt.

Für eine dramatische Arbeit bieten nun die Quellen außerordentlich wenig; da ich auf dem geschichtlichen Ereignis aufbauen wollte, kamen in erster Linie die beiden ursprünglichen Fassungen des Rolandsliedes in Betracht, welche aber, wie bereits erwähnt, an ihren handelnden Personen nur spärliche menschliche Gefühle zeigen, vielmehr alle unter einer Idee ihr Lebenswerk vollbringen lassen. Die Sage selbst betont auch von ihren Personen Züge, welche mir für eine Dramatisierung zu stark erschienen, insbesondere soweit es die beiden Hauptpersonen Roland und Ganelon betrifft; Ganelons Verrat erscheint mir zu wenig motiviert, denn nur des Goldes halber ohne tiefere Gründe einen Paladin Karls des Großen Verrat üben zu lassen, wobei er schon Rolands Stiefvater ist, scheint doch zu gemein, um so mehr, als auch der Glauben an die strenge ritterliche Auffassung von Ehre erschüttert wird. Die Gründe zu dieser Handlungsweise tiefer zu legen und menschlich begreiflicher zu gestalten, war meine Hauptaufgabe. Was Roland anbelangt, schien es mir nötig, ihn dem Zuhörer auch anders, als den Kämpfer allein, vorzuführen; in ihm will ich alle Züge vereinigen, welche eben die Idealgestalt eines Mannes, der zu gebieten hat, ausmachen. Sowohl als Markgraf, d. h. als friedlicher Lenker der ihm vom Kaiser anvertrauten bretonischen Mark, ferner als Streiter im Kampfe und schließlich als Berater des Kaisers, der seine Meinung durch nichts beeinflussen läßt, sowie als liebender Gatte stellt er sich in meinem Werke dar. Da für diese Momente zum Teile gar nichts

in den Quellen vorlag, insbesonders was Ganelons Verrat anbetrifft, war hier dichterische Neuschöpfung erforderlich, um — auch in Abänderung der Sage und Geschichte (in der Annahme des Alters der Personen) — eine dramatische Handlung zu schaffen. Wie weit es mir gelungen ist, entscheide der Leser!

Da aber auch das Wunderbare und Übernatürliche in der Rolandssage eine Rolle spielt und auch hier wie in anderen Volksepen die Helden besondere Waffen (wundervoll starke Schwerter), Hörner, Pferde ihr Eigen nennen, auch die Kampfleistungen ans Wunderbare grenzen und über menschliche Leistungskraft hinausragen, wollte ich diese zweifelsohne wirksamen Darstellungen, wie sie ja in fast allen Sagen vorkommen, nicht gänzlich ausschalten, erachtete es aber für notwendig, die Glaubwürdigkeit für den Zuhörer zu erhöhen. In der Rolandssage spielt insbesondere sein Wunderhorn Olifant eine Rolle, welches er im Kampfe errang; ich änderte dies in ein Geschenk eines sächsischen Waffenschmiedes um. Der alte Glaube der Sachsen bietet mir Gelegenheit, auch darüber Rolands Ansicht äußern zu können, weiters aber ist im alten Götterglauben auch die Vorbedingung für das Wunderhafte dieses Hornes begründet, welches ich diesen kunstvollen Schmied auf Grund einer Verheißung anfertigen lasse. In der Sage ist Roland mit Alda erst verlobt; um aber hier Züge zu gewinnen, die das Innenleben des Mannes als Gatten aufzeigen, ist er in meinem Werk bereits mit Alda zwei Jahre verheiratet. Um ihm Gelegenheit zu geben, auch als Markgraf eine Tätigkeit zu entwickeln, lasse ich die Bretagne von ihm bereits sieben Jahre beherrschen; dadurch rückt das Alter der Personen etwas vor.

Nachdem Kaiser Karl (geb. 742) im Jahre 778, dem Jahre der Roncevalschlacht, selbst erst 36 Jahre war, nahm ich für meine Bearbeitung ein Alter von 46 an; darnach ist Roland als 27jähriger zu denken, Alda als 20jährige; Rolands Mutter ist mit 44 Jahren anzunehmen, Ganelon als Fünfziger. Entgegen der Geschichte spreche ich von zwei Kriegen mit Hispanien; der erstere angenommen um 768 hat das Land unterworfen. Marsils Vater, dem auch Milon, Rolands Vater, im Kampf erlag, anerkennt die Hoheit Karls; sein Sohn fordert aber Reichsunabhängigkeit; dieses Begehren löst den zweiten Krieg aus. Marsil ist also jung, mit etwa 25 Jahren, anzunehmen. Die Zeittafel der Bilder legte ich mir wie folgt zurecht: 1. im Mai 776; 2. im Juni 776; 3. im August 776; 4. im August 778; 5. am 9. August 778; 6. am 15. August 778. (Vgl. auch die Personentafel am Schlusse des Werkes.)

Um mein Werk als Sage darzustellen, bildete ich den Rahmen durch das Vor- und Nachwort der Heldensage; unter „Roland" verstehen wir heute den Inbegriff von Stärke und Treue zu Heimat und Herrscher; vorbildlich für unsere kommende Generation möge mein Held sein, sowie er das Vorbild Vieler vor uns gewesen ist! In Wort und Tat von starkem, ehrlichen Willen geleitet, beseelt von heißer Liebe zum Heimatsboden, durchdrungen von Treue wider Alle, denen er sie geschworen, in allen seinen Handlungen als friedlicher Herrscher in seiner Mark geführt vom Mitgefühl für die Seinen, im Kampf mutig und entschlossen, ein Feind jeder Halbheit — so war R o l a n d, und so möge Jeder streben, es in seiner Welt zu werden:

dann wird das Vorbild nie verblassen,
bis an das Ende aller Tage!

Der Verfasser.

Q u e l l e n: Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Das altfranzösische Rolandslied (Übersetzung von Schmilinsky). Die Rolandssage (Prosa) nach Bäßler, Dahn und Wägner.

Personen.

Die Weltgeschichte als Göttin der Heldensage
Kaiser Karl der Große
Graf Bernhard von Brabant
Graf Ganelon von Mainz
Graf Garin von der Pfalz
Ivo, Fürst von Albonie
Naimes, Herzog von Bayern
Ogier, Herzog der Dänen
Olivier, Markgraf von Burgund
Otto, Markgraf am Rhein
Richard, Markgraf der Normandie
Roland, Markgraf der bretonischen Mark
Turpin, Erzbischof von Reims
Graf Wilhelm von Orange
} Paladine Karls des Großen
Alda, Oliviers Schwester, Rolands Gemahlin
Wido, Marschall der bretonischen Mark
Arhild, seine Gemahlin
Audulf, Herold der bretonischen Mark
Ingfried, seine Gemahlin
Dudo, Reinold, Hillbrand } Ritter aus Rolands Gefolge
Werhart, Bannerträger Rolands
Marsil, König der Sarazenen
Blanskandiz, sein Vertrauter
Elbegast, ein sächsischer Waffenschmied an Rolands Hof
Arno, ein Bauer
Dietlinde, ein Bauernmädchen
Ritter, Bannerträger, Herolde, Volk.

Zeit der Handlung: Regierungszeit Karls des Großen (768—814) um 776 n. Chr. — Ort der Handlung: 1. und 3. Bild: auf Rolands Burg in der bretonischen Mark; 2. Bild: in Aachen; 4. Bild: vor Saragossa in Hispanien im Zelt der Paladine; 5. Bild: am Hofe des Sarazenenkönigs Marsil; 6. Bild: in den Pyrenäenschluchten bei Ronceval.

Bildfolge.

1. Bild: Der Markgraf.
   (Spielt am Jahrestag der Ernennung Rolands zum Markgrafen und seines Hochzeitsfestes.)
2. Bild: Reichstag in Aachen.
   (Spielt drei Wochen nach dem ersten Bild.)
3. Bild: Olifant (Rolands Abschied).
   (Spielt zwei Monate nach dem zweiten Bild.)
4. Bild: Vor Saragossa.
   (Spielt zwei Jahre nach dem dritten Bild.)
5. Bild: Ganelons Verrat.
   (Spielt einige Tage nach dem vierten Bild.)
6. Bild: Rolands Tod.
   (Spielt fünf Tage nach dem fünften Bild.)

Personen der Bilder.

1. Bild: Audulf, Wido, Roland, Arno, Dietlinde, Olivier, Alda.
2. Bild: Karl und die Paladine, Blanskandiz, Bannerträger, Werhart, Herolde.
3. Bild: Alda, Arhild, Ingfried, Roland, Wido, Elbegast.
4. Bild: Karl und die Paladine, Dudo, Werhart, Bannerträger.
5. Bild: Marsil, Blanskandiz, Ganelon.
6. Bild: Reinold, Hillbrand, Turpin, Roland, Ogier, Olivier, Werhart.

Das Vor- und Nachwort des Spieles spricht die Weltgeschichte.

Rollenverteilung.

Hauptrollen erster Ordnung: Roland, Ganelon, Karl.

Hauptrollen zweiter Ordnung: Alda, Elbegast, Olivier, Turpin, Naimes, Marsil, Blanskandiz.

Nebenrollen erster Ordnung: Wido, Audulf, Arhild, Ingfried, Reinold, Hillbrand.

Nebenrollen zweiter Ordnung: Arno, Dietlinde, Dudo, Ogier, Werhart, Bernhard, Garin, Richard, Wilhelm, Ivo, Otto.

Komparserie: 1. und 2. Bild: Bauernvolk. 2. und 4. Bild: Ritter und Bannerträger, Herolde. 6. Bild: Ritter.

Der musikalische Teil

zu „Roland" ist eine Motivenkomposition; 19 Motive bilden die Pfeiler; es folge ein Verzeichnis:

1. Erzählungsmotiv.
2. Gewittermotive (Sturm-, Wetterleuchten-, Blitz- und Donnermotiv).
3. Motiv des Gottvertrauens.
4. Motiv der Heimatsliebe.
5. Heldenmotiv.
6. Motiv der Heldenliebe.
7. Heldennotmotiv.
8. Motiv der Heldensage (Weltgeschichte).
9. Heldentodmotiv.
10. Kaisermotiv.
11. Motiv der Kaisertreue.
12. Olifantruf.
13. Rolandsmotiv.
14. Rolandstodmotiv.
15. Schlachtmotive (Kampf- und Reitermotiv).
16. Unsterblichkeitsmotiv.
17. Verratsmotiv.
18. Motiv vom Weltwerden und Weltvergehen.
19. Motiv des Wunderhornes.

Der Handlung entsprechend sind in den Vorspielen zu den Bildern die Bezug nehmenden Motive verwertet; das Vorwort und Nachwort der Geschichte sowie das ganze 6. Bild sind melodramatisch begleitet; Motivenangabe siehe die Textstellen.

Das Orchester-Vorspiel

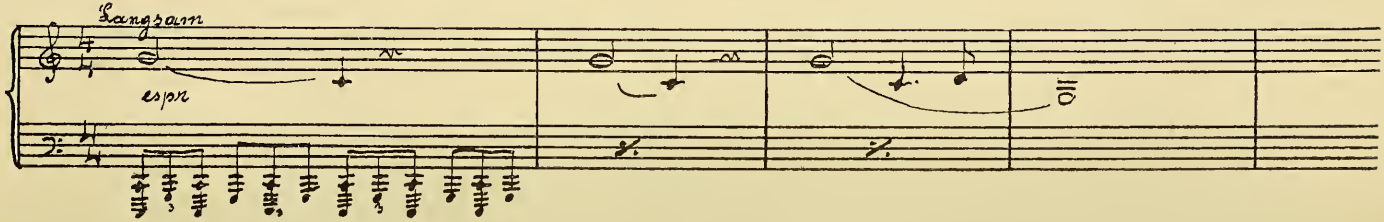
beginnt mit dem Motiv der Heldensage (Weltgeschichte), steigert sich zum Kaisermotiv, erreicht seinen Höhepunkt im Rolandsmotiv; dieses wird durch den Olifantruf jäh unterbrochen, klingt echogleich aus und aus dieser zarten Stimmung entwickelt sich durch das Motiv der Heldensage die melodramatische Begleitung des Vorwortes.

Motive

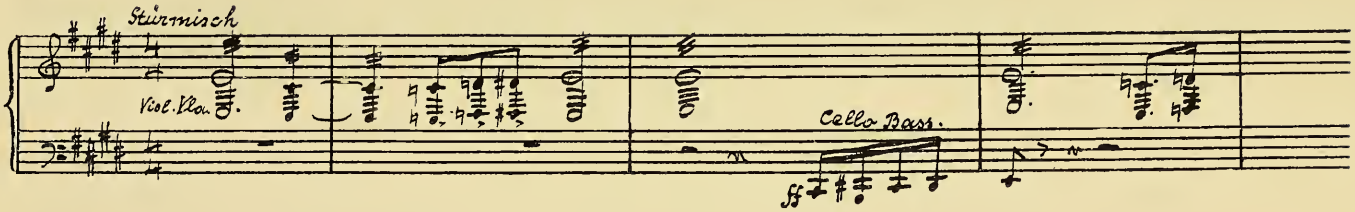
des musikalischen Teiles zum deutschen Heldenlied „Roland“
von Roland Benda, Musik von Anton Max Wichtl, op. 64.

Besetzung: Streichorchester, 2 Flöten, kleine Flöte, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Harfe, Pauken, große Trommel, Rührtrommel, Triangel, Glockenspiel, Becken, Tam-tam.

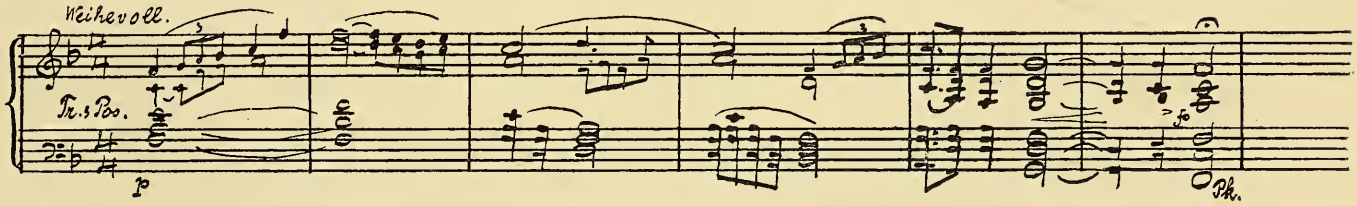
1. Erzählungsmotiv.



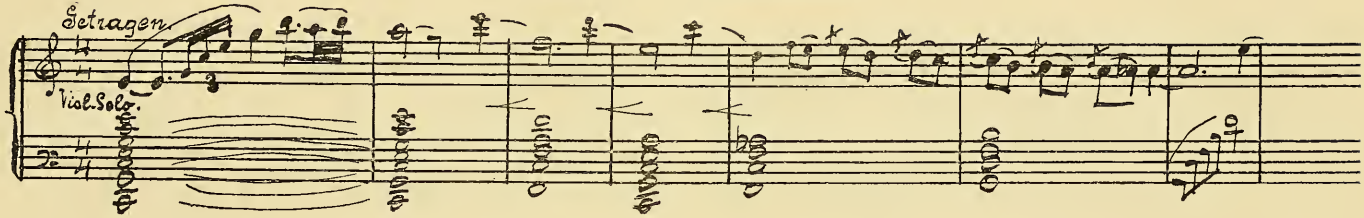
2. Gewittermotive.



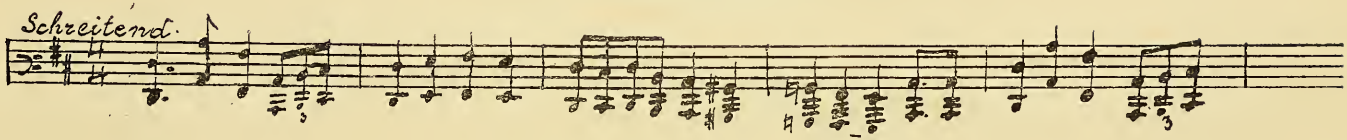
3. Motiv des Gottvertrauens.



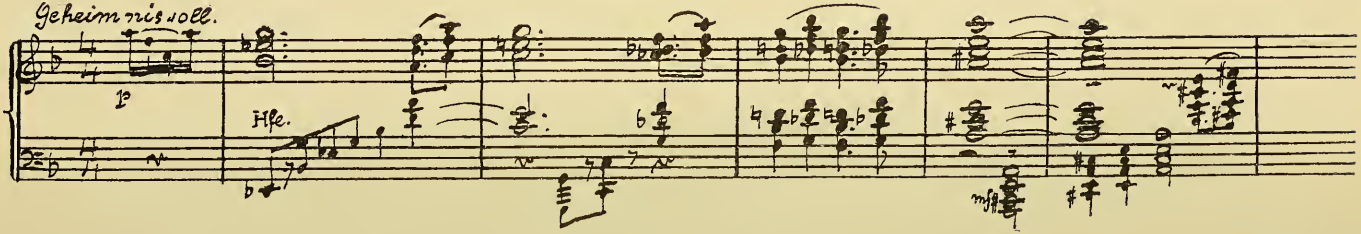
4. Motiv der Heimatsliebe.



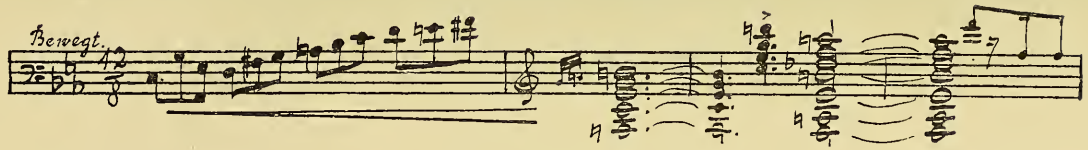
5. Heldenmotiv.



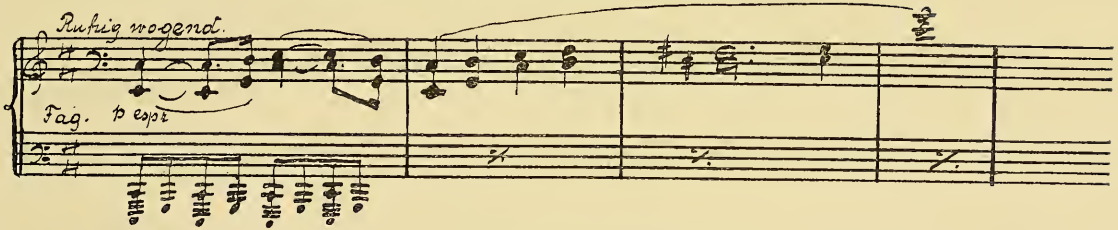
6. Motiv der Heldenliebe.



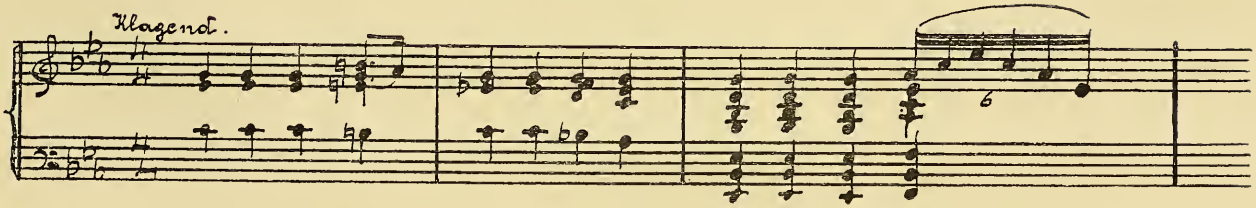
7. Heldennotmotiv.



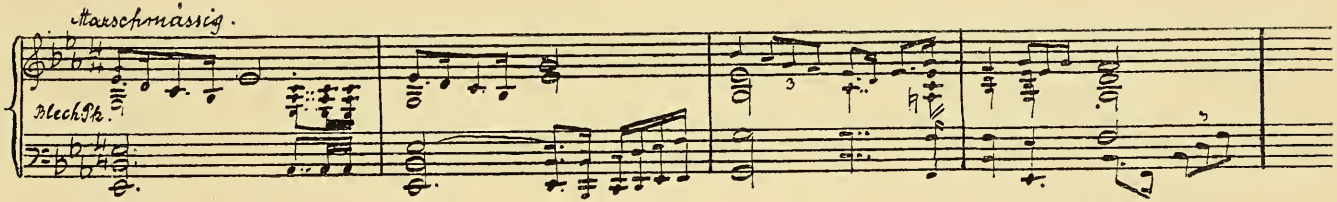
8. Motiv der Heldensage (Weltgeschichte).



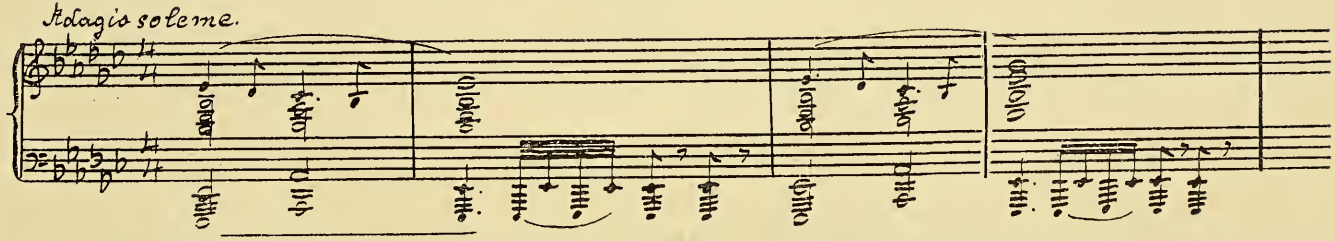
9. Heldentodmotiv.



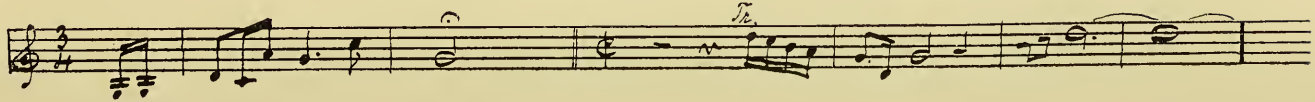
13. Rolandsmotiv.



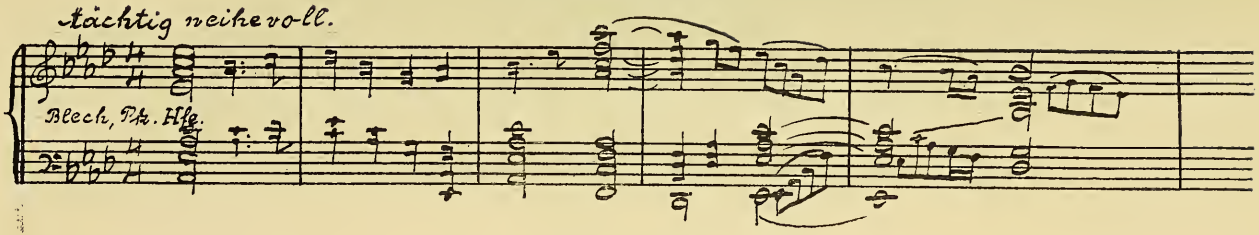
14. Rolandstodmotiv.



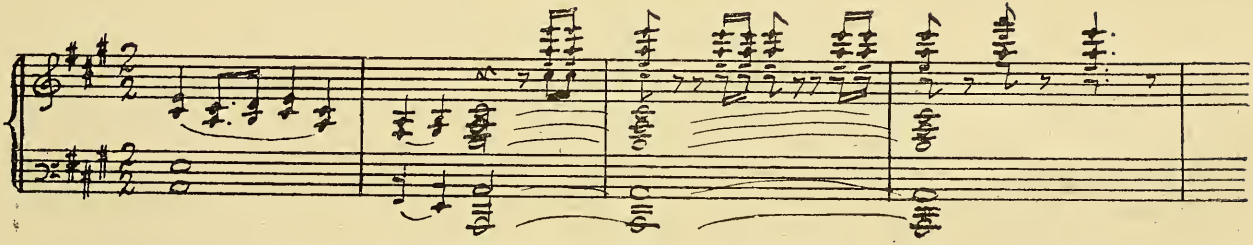
15. Schlachtmotive (a) Reiter-, b) Kampfmotiv).



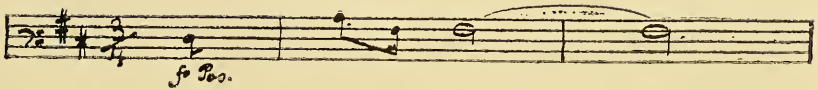
10. Kaisermotiv.



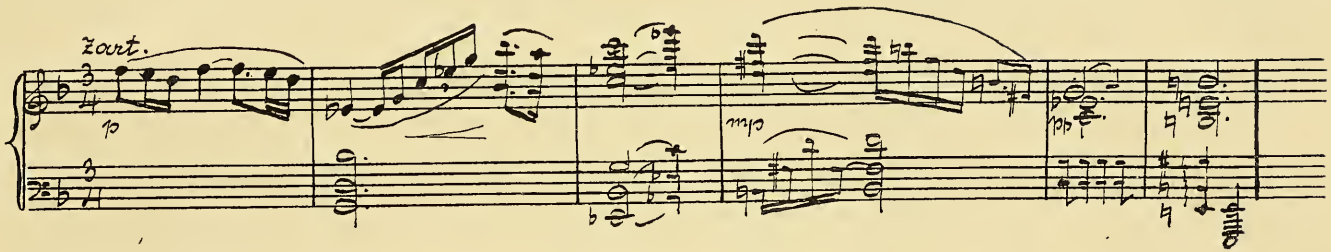
11. Motiv der Kaisertreue.



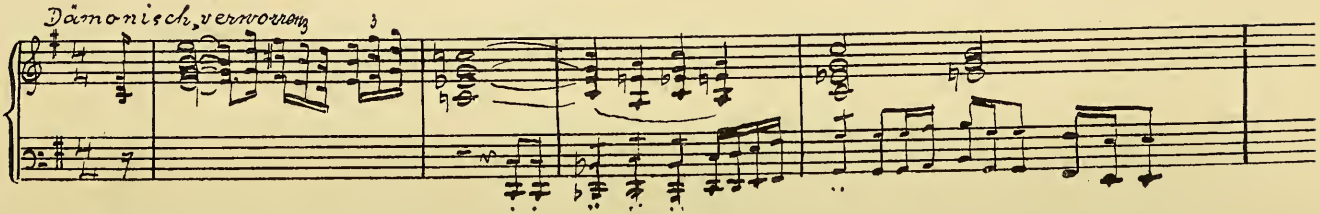
12. Olisantruf.



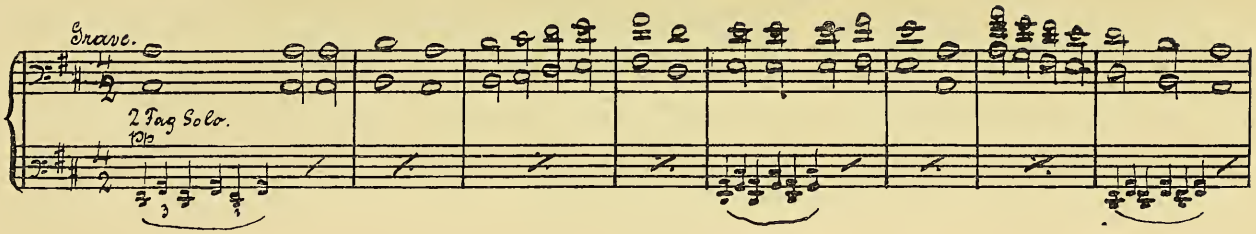
16. Unsterblichkeitsmotiv.



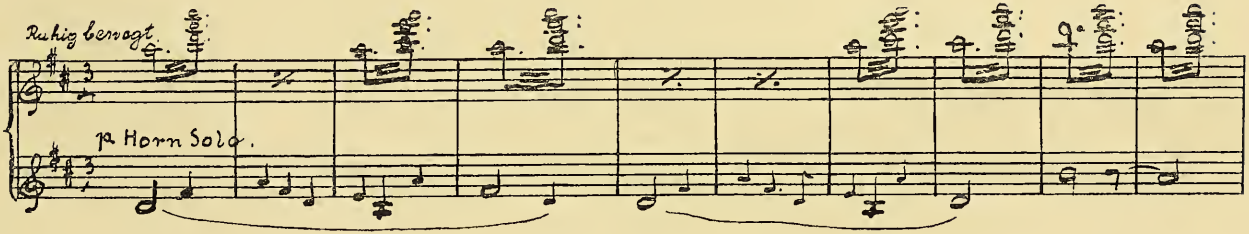
17. Verratsmotiv.



18. Motiv vom Weltwerden und Weltvergehen.



19. Motiv des Wunderhornes.



Zusammenstellung der Motivverwertung.

Vorspiel: Heldensage-, Kaiser-, Rolandsmotiv, Olifantruf überleitend zum melodramatischen Vorwort: Heldensage-, Erzählungs-, Weltwerden- und Weltvergehen-, Helden-, Heldentod-, Unsterblichkeits-, Rolands-, Erzählungsmotiv, überleitend zum 1. Bild: Rolandsmotiv; Schluß: Heroldrufe.

Zum 2. Bild: Kaisermotiv. Schluß: Heroldrufe = 6. Bild: Echo der Frankenhörner.

Zum 3. Bild: Kaisertreue-, Heimatsliebe-, Heldenliebe-, Schlachtmotiv, Motiv des Wunderhornes (angedeutet), Olifantruf; nach dem 5. Auftritt bis Schluß: Motiv des Wunderhornes und Olifantruf.

Zum 4. Bild: Helden-, Verratsmotiv, Kaisermotiv. Schluß: Heroldrufe.

Zum 5. Bild: Verrats-, Rolandstodmotiv, Olifantruf.

Zum 6. Bild: melodramatisch: Verratsmotiv, Olifantruf, Schlacht- und Gewittermotiv, Rolandstodmotiv, Unsterblichkeitsmotiv im Vorspiel, überleitend mit dem Heldenmotiv; nach dem Text folgen dann: Heldennotmotiv, Rolandsmotiv, Olifantruf, Heldennotmotiv, Olifantruf, Verratsmotiv, Olifantruf, Heldenmotiv, Heldentodmotiv, Olifantruf, Rolandsmotiv, Schlacht-, Gewittermotiv, Heldenmotiv, Heldentodmotiv, Rolandsmotiv, Heldentodmotiv, Heldennot- und Rolandsmotiv, Schlachtmotiv, Heldentodmotiv, Gottvertrauenmotiv, Rolandstod-, Gottvertrauenmotiv, Olifantruf, Heldentod-, Unsterblichkeits-, Rolands-, Schlacht-, Heldenliebe-, Heldentod-, Kaisertreue- und Heimatsliebe-, Kaiser-, Unsterblichkeitsmotiv, Heldentodmotiv, Olifantruf, Verratsmotiv, Heldenmotiv, Olifantruf, Rolandsmotiv, Gottvertrauen-, Helden-, Heldentod-, Heimatsliebe-, Kaisertreuemotiv, Olifantruf, Kaiser-, Unsterblichkeits-, Rolandsmotiv, Olifantruf, Kaiser-, Heldenliebe-, Rolands-, Rolandstodmotiv, 3 Olifantrufe, Echo der Frankenhörner (2. Bild), Unsterblichkeitsmotiv, Olifantruf; Kaiser- und Rolandsmotiv leiten über zum melodramatischen Nachwort: Heldensage-, Erzählungs-, Weltwerden- und Weltvergehenmotiv; mächtiger Schluß im Rolandsmotiv.

Vorwort der Geschichte.

Ausgehend vom Motiv der Weltgeschichte und Heldensage bringt der musikalische Teil, welcher das Vorwort melodramatisch begleitet, das Erzählungs-, Weltwerden- und Weltvergehenmotiv, leitet über das Helden-, Heldentod- und Unsterblichkeitsmotiv zum Rolandsmotiv über, um mit dem Erzählungsmotiv zu schließen.

Die Bühne ist knapp vor der ersten Gasse durch einen dunklen Vorhang abgeschlossen und völlig dunkel (kein Rampenlicht). Während des Motives der Weltgeschichte und Heldensage hebt sich sehr langsam der Vorhang und in einem mystischen blauen Lichtschein, welcher während des Vorwortes stärker wird, den Höhepunkt beim Unsterblichkeitsmotiv erreicht, um bis Ende ganz zu verblassen, erscheint, regungslos auf einem erhöhten Felsblock sitzend, die „Weltgeschichte" (eine Frauengestalt in weitem, faltigen, seidenartigen, dunkelblauen Kleid nach griechischer Art, langem dunklen Haar mit hellglänzendem Stirnreifen; . auf den Knien aufgestützt eine steinerne Tafel, in der Hand einen Griffel; während der Rede gemessene Bewegungen; ruhiger, eindringlicher Erzählungston).

Die Weltgeschichte:

Mit ehernem Griffel (Motiv der Heldensage)
in Tafeln von Stein
schreib' ich die Geschicke der Welt! (Erzählungsmotiv)
Vorurteilsfrei, ohne Liebe und Haß
vermerke ich jedes Geschehen:
Gedanken und Taten einzelner Menschen,
Werden, Sein und Vergehen von Staaten und Völkern —
jedes Ereignis — im All und auf Erden — (Weltwerden- und
bewahr' ich mit Sorgfalt Weltvergehenmotiv)
Geschlechtern der Zukunft,
damit sie lernen aus der Vergangenheit
und das Gute in Vorteile werten
für die eigene Gegenwart!

In der Geschichte findet Jeder von Euch (Heldenmotiv)
für sein Wirken und Schaffen
ein leuchtendes Vorbild:
denn so wie in Wäldern
einzelne mächtige Bäume,
gleich urwüchsigen Riesen,
die andern weit überragen, —
so hat die Menschheit jeder Zeit
ihre Helden auf diesem oder jenem Gebiet, (Heldentodmotiv)
die ihrer Mitwelt an Größe weit voraus
und unvergänglich, — unvergeßlich
wirkten im Kampfe ums Dasein;
gleich strahlenden Sternen des Himmels (Unsterblichkeitsmotiv)
leuchten die Namen der Helden auf meinen Tafeln
ewig fort bis an das Ende der Welt!
Einen solchen Recken kraftvoller Größe
aus der Werdezeit deutscher Kaisermacht
Euch zu zeigen ist Zweck der Dichtung.
Leben und Wirken in Wort und Tat,
den Heldentod für Herrscher und Heimat
von Roland, dem mächtigen Paladin (Rolandsmotiv)
Karls des Großen, schildert der Dichter.
In unvergänglicher Größe
ging mein Held durch die Welt,
als Vorbild für Viele, die nach ihm kamen,
und im Eifer, ihm zu gleichen,
selbst zu Größen der Menschheit wurden!
Rolands Namen wird ewig ragen,
bis einstens die Welten vergehen!
Wie's kam, zeige das Spiel! (Erzählungsmotiv)

Das Orchester nimmt das Rolandsmotiv neuerlich auf und leitet zum 1. Akt über, nachdem bei den letzten Worten der Geschichte der Vorhang langsam gefallen ist.

1. Bild: Der Markgraf.

Spielt am Jahrestag der Ernennung Rolands zum Markgrafen und seines Hochzeitsfestes.

Von der melodramatischen Begleitung des Vorwortes leitet das Rolandsmotiv zum ersten Bild über.

Die Bühne stellt eine geräumige Halle in der Burg des Markgrafen Roland in der bretonischen Mark dar. In der Mitte des Hintergrundes ein mächtiges, von Säulen getragenes Portal mit hohen Torflügeln, welche in den Burghof münden; vom Portal führen drei Stufen in die Halle; an der rechten *) Seitenwand eine Estrade, auf welcher ein breiter Stuhl steht; zu Füßen der Estrade nach rückwärts ebenfalls ein Stuhl für den Marschall; links neben dem Hauptportal ein großer Erker, erhöht, von welchem man das Innere des Burghofes sieht. An der linken Seitenwand einige niedrige Stühle und ein Waffenständer. Rechts und links im Vordergrund je ein mit Vorhang geschlossener Ausgang.

Ein Sommertag. (Mai 776.)

1. Auftritt.

Wido (kommt von vorne links), Audulf (tritt durch das Hauptportal ein).

Audulf:

Groß ist der Andrang zum doppelten Fest,
das wir heute voll Freude begehen.

Wido:

Sieben Jahre sind im Fluge dahin,
seit Roland die Mark von Karl erhalten;
zwei Jahre sind wie zwei Tage vergangen,
seit Alda Markgräfin wurde.

Audulf:

Es ist eine glückliche Zeit;
die frohen, zufrieden lachenden Augen Aller,
die heute sich versammeln,
künden, wie segensreich Roland
in den Jahren des Friedens hier geschaffen.

Wido:

Mit Stolz kann der Markgraf auf seine Arbeit blicken;
arg mitgenommen von Kämpfen war doch das Land,
die Zucht war gelockert, viel Armut und Elend
drückte die Leute, die sorgend ihr Feld sich bebauten.

---

*) Bei Dekorationsangaben ist „rechts“ und „links“ stets vom Zuschauer aus angenommen.

Liebevoll, wo er nur konnte,
half Roland das Los jener,
die der Kaiser seinem Schutze vertraut,
zu lindern, regelte Abgaben, unterstützte die Bauern,
beschränkte der Gaugrafen Macht,
die bisher willkürlich herrschten.
Und heute! Alles blüht und gedeiht,
wohin immer das Auge auch blickt;
langsam, doch stetig hebt sich der Wohlstand des Landes.

Audulf:

Tüchtig und stark führt Roland die Zügel,
die Karls Vertrauen in seine Hände gelegt;
richtig erkannte er bald die Quelle aller Kraft eines Volkes.
Nur einem sorglich bebauten Land,
gesunden, starken Menschen,
die des Fürsten Hand klug voraussehend leitet,
vermag ein starkes Geschlecht zu entsprießen,
das einst dem Kaiser wehrhafte Streiter
zum Schutz wider Feinde stellt.

Wido:

Niemand hätte es wohl gedacht,
daß Roland die Mark,
die stets im Aufstande loderte,
zu solcher Blüte bringt
und all ihre Bewohner für sich gewinnt.

Audulf:

Die widerstrebenden Ritter,
die seiner Gewalt sich nicht beugten,
zwang sein Schwert und befreite gar manchen Gau
von drückender Last.
Doch, Marschall, heute ist auch freies Gericht.
Wer ist geladen?

Wido:

Egil, der trotzige Gaugraf.
Böse Klagen liegen wider ihn vor.
Roland lud ihn vor das Gericht,
heute sandte er freche Botschaft,
er käme nicht, er ließe sich nichts befehlen.

Audulf:

Und der Markgraf?

Wido:

Den Boten setzte Roland gefangen;
warf sich aufs Pferd und jagte davon;
ihm folgte Werhart.
Daß er Egil sich zwingt, bin ich sicher.

Audulf:

Den Bauern Arno mit einigen seiner Gegend
sah ich im Burghof; er ist aus Egils Gau.

Wido:

Arno führt das Wort der Kläger,
Sorge wird es Roland bereiten,
denn übermütig frevelte Egil.

Audulf

(blickt vom Erker in den Burghof):

Marschall, euer Wort erfüllt sich.
Schon reiten sie in den Burghof;
in Fesseln ist Egil; Werhart führt ihn in das Verließ.

(Rufe im Burghof: Heil Roland! Markgraf, Heil!)

Düster blickt der Markgraf.

(geht zum Tor, um zu öffnen.)

Wido:

Dann gibt es ein strenges Gericht.

2. Auftritt.

Vorige. Roland (durch die Mitte auf, Speer und Helm nimmt ihm Audulf ab und trägt sie zum Waffenständer)

Roland

(ernst):

Willkomm biete ich euch, ihr treuen Gefährten!
Schmerzlich empfinde ich es
gerade am heutigen Tage,
daß Übles mir widerfahren mußte.

Wido:

Was war es, Markgraf?

Roland:

Egil weigerte mir den Gehorsam;
in Güte versuchte ich, ihn zu bestimmen.

Umsonst — — haßvoll höhnte er mein Bemühen; — —
es faßt mich der Zorn und Werhart befahl ich,
Egil zu fesseln. — — Achtung vor dem Gesetz
muß ich von ihm mir erzwingen; — —
da — wie ein Blitz flog sein Schwert aus der Scheide,
er stürzte auf mich,
mit starkem Griff entwand ich die Waffe der Faust,
die wider ihren Herrn sich erhoben.
Marschall, öffne das Tor!

(Wido öffnet das Tor.)

Herold, rufe zum freien Gericht!
Wer fordert, außer Egils Kläger,
meinen Richterspruch?

Wido:

Ein Mädchen nur, aus Arnhelms Gau,
die eine Bitte an euch hat.
Sonst niemand, Markgraf, und es mag euch freuen,
daß Wenige des Richterspruches harren.
All andres Volk ist zu der Huldigung erschienen.

Roland:

Audulf, walte deines Amtes!

(Roland nimmt den Richterstuhl ein. Audulf tritt in das offene Tor und ruft mit starker Stimme. Wido steht an den Stufen der Estrade.)

Audulf:

Zum freien Gericht rufe ich auf!
Wen Klagen oder Bitten hieher geführt,
er trete in die Halle,
damit der Markgraf ihn höre und entscheide!

(Es tritt eine Gruppe Bauern und Bäuerinnen mit Arno und ein kleines, arm gekleidetes Mädchen ein. Die Leute bleiben am Eingang stehen.)

3. Auftritt.

Wido, Audulf, Roland, Arno mit den Bauern, Dietlinde.

(Die Tore des Hauptportales bleiben offen, in der Mitte steht Audulf, hinter ihm drängt das Volk.)

Roland:

Ihr führt Klage wider Egil?
Tretet näher! Wer spricht für euch?

(Die Bauern mit Arno treten an die Estrade heran. Dietlinde bleibt am Eingang schüchtern stehen. Audulf spricht zu dem Kind, gleichsam um es zu beruhigen.)

Arno:

Ich führe das Wort, Markgraf.
Kummervoll treten wir vor dein Gericht.
Böses Leid schafft uns Egil,
trotzdem wir stets seine Gebote befolgen.
Alle Abgaben, so schwer sie auch sind,
leisten wir ihm, aber immer ärger bedrückt er uns;
Hab und Gut schont er nicht,
Felder und Fluren verwüsten seine wilden Gesellen,
die er im Übermut gegen uns hetzt;
je größeres Leid er uns bereitet,
um so größere teuflische Freude erfüllt sein haßvolles Aug'.
Letzthin, als unser Ältester,
Theodemer, dir, Markgraf, wohl bekannt —
er führte das Wort im Vorjahr, als wir dir huldigten —
Egil bat, der Saaten zu schonen,
denn sie sind Gottes Gabe,
schlug er ihn über den Kopf
und tot sank der schwache Alte zur Erde.
Markgraf, es war ungerecht!

Roland

(ist erregt aufgestanden):

Genug, Arno!
Ich habe mich selbst überzeugt,
wie ihr leidet.
Egil entsetze ich seines Amtes,
vor des Kaisers Gericht führe ich ihn,
da er wider mich das Schwert erhob.

(Die Bauern schrecken zusammen.)

Fürchtet euch nicht!
Theodemers Tod fordert Sühne;
freventlich mordete Egil,
sein Haupt ist verfallen für diese Tat.
Nun seid ihr von großem Leide befreit,
schafft mit neuer Freude;
meine Hilfe — so oft ihr sie anruft —
ist euch, meine Lieben, sicher.

(steigt von der Estrade und schüttelt Arno die Hand. Die Bauern umdrängen ihn.)

Arno:

Nimm unseren Dank, Markgraf;
schwere Last nimmt deine Gnade von uns!

Roland:

Nicht Gnade ist es, Arno, sondern Gerechtigkeit,
die ich im Namen des Kaisers übe;
ich und wir alle haben dem Gesetz zu gehorchen.
Gnade und Milde übt der Kaiser allein.
Nun, Leute, heute bleibet ihr hier,
gastlich steht meine Burg euch offen.

Arno:

Markgraf, wir danken!

(mit den Bauern durch das Portal ab.)

Roland

(spricht mit Wido, nimmt seinen Sitz wieder ein):

Wo ist nun das Mädchen?

Dietlinde

(schüchtern):

Hier bin ich, Markgraf!

Audulf:

Gehe nur vor und sag' deine Bitte!
Fürchte dich nicht!

Roland:

Komme näher, mein Kind, was willst du von mir?
Komme nur, so — ganz nahe!

(Dietlinde geht zögernd vor, bis Roland sie auf die Estrade zu sich heranzieht.)

Dietlinde

(zuerst zögernd, dann immer drängender bittend):

Markgraf, klein und bescheiden ist meine Bitte;
Mutter ist krank und konnte den weiten Weg
von unserem Häuschen bis hieher nicht machen;
so ging ich; nicht wahr, du hörst auch mich,
da Mutter niemanden hat außer mir?

Roland

(begütigend):

Sprich nur, Kind! Was will deine Mutter?

Dietlinde:

Ein kleines Häuschen ist unser
und ein schmales Stückchen Feld.
Vater starb im Vorjahre plötzlich;
nun mühte sich die Mutter allein und ich —
ich half, so gut ich nur konnte.
Doch unsere Kräfte reichen nicht aus,
das Feld zu bestellen und der Wirtschaft zu walten;
die Abgaben konnten wir bald nicht erlegen,
so mußten wir manches Stückchen Vieh
als Abzahlung geben, bis wir nichts mehr hatten.
Markgraf, nun haben wir nur mehr das Haus
und das kleine Feld;
vor Sorge ist Mutter schwer erkrankt;
da sagte sie einmal — im Schlummer war's —:
der Markgraf würde wohl helfen;
ich nahm mir den Mut — den weiten Weg ging ich zu dir;
hilf uns, Markgraf, laß uns die wenige Habe! —
Großvater, Vater und ich sind in dem Häuschen geboren,
Hochzeit feierte Mutter einst dort — —,
laß uns das Stückchen Erde, das wir so lieben!
Wir wollen schon trachten,
daß wir das Geforderte leisten,
nur nehmen soll man uns nichts mehr —
es ist doch das Letzte.

Roland
(ergriffen):

Beruhige dich, Kind, nichts wird euch genommen.

Dietlinde
(voll Freude, fällt auf die Knie):

Nichts? Wirklich nichts?

Roland:

Steh' auf, Kleine! Knie nur vor Gott!
Gehe getrost zur Mutter zurück,
Haus und Feld bleiben euer Besitz;
auch zwei meiner Knechte kommen zu euch;
das Haustier, das man euch nahm, erhält ihr zurück.
Bis ihr wieder mit allem in Ordnung,
erst dann denkt an die Abgaben!

Dietlinde:

Mutter lehrte mich, jedem zu danken,
der mir Gutes erweist; doch dir, Markgraf, — wie soll ich es tun?

Roland:

Bleibe brav, treu deiner Mutter und deiner Heimat!
Werde einst ein deutsches Mädchen,
das Gott vertraut und stets die rechten Wege geht!
So wirst du Freude mir bereiten.
Nun gehe und befolge meine Worte!

(zu Wido):

Marschall, an Arnhelm sende die Botschaft,
wie ich in diesem Falle entschieden.
Künftig werde zuerst genau mir berichtet,
bevor man den Leuten die Liebe zum Boden
aus dem Herzen gewaltsam vertreibt, — —
einzig allein wegen der Abgaben.
Auch die anderen Gaugrafen sind so zu bescheiden:
Heimatsliebe wiegt schwerer als Abgabengold!
Aus unserem Schatz erlege die Summe,
das andere verfüge nach meinem Befehl!
Dietlinde führe zu Alda,
sie wird Gaben für die Kleine haben;
bewirte sie auch! — —

(zu Dietlinde):

Du raste nun aus —;
morgen mit meinen Knechten
sendet der Marschall dich heim!

Audulf:

Das freie Gericht ist beendet.

(schließt das Tor.)

Roland

(zum abgehenden Wido):

Entbiete Alda meinen Gruß!
Zur Huldigung will ich sie hier erwarten!

(Wido mit Dietlinde nach links vorne ab.)

4. Auftritt.

Roland, Audulf (im Erker), dann Olivier.

Audulf:

Soeben reitet Olivier ein.
Den Wimpel als Bote des Kaisers
trägt er an der Lanze.

(Roland tritt in den Erker, Audulf öffnet das Tor.)

Roland

(durch das Fenster):

Willkomm, Olivier, Waffengefährte!

(geht in den Vordergrund)

In keinem Jahr vergißt er diesen Tag;
wie liebe ich Aldas treuen Bruder!
Doch als Bote Karls? Was wird er mir bringen?

Olivier

(durch das Hauptportal auf):

Heil Roland! Als Bote des Kaisers grüße ich dich!
Sein Zeichen führ' ich am Speer!
Audulf, nimm mir die Waffen,
schwer wiegen sie in der Hitze des Tages.

(gibt Audulf Speer und Schwert, dann den Helm. Audulf trägt alles zum Waffenständer.)

Zum Reichstag ladet dich Karl,
Wichtiges steht in Verhandlung.

Audulf:

Markgraf, zur Huldigung habe ich Anordnungen
zu treffen; habt ihr noch Befehle?

Roland:

Sorge reichlich für die Leute!
Die Gaben lasse verteilen!
Alda und ich werden nicht lange säumen,
auch Olivier wird uns folgen.
Ich freue mich schon, unter den Meinen zu sein.

Olivier:

An deiner Freude nehme gerne ich teil.

Roland

(zu Audulf):

Wenn alles bereitet, künde es mir!

(Audulf verneigt sich und geht durch das Hauptportal ab.)

Roland

(hat seinen Sitz auf der Estrade eingenommen, weist auf den Stuhl vor sich):

Nun, Olivier, raste vom Ritt!
Berichte mir, du siehst mich gespannt!

Olivier:

Marsil fordert von Karl für Hispaniens Gaue
Trennung vom Reich.
Selbständig, frei von der Hoheit
möchte er schalten und walten.
Blankandiz schickte er als Gesandten;
trotzig und kühn brachte dieser die Botschaft;
erfüllt Karl sie nicht, so glaube ich,
wagt Marsil den Krieg um ein töricht Verlangen.

Roland:

Die Friedenszeit machte ihn lüstern,
sich loszureißen vom Reich;
Vorteile hat er genug genossen,
nun bietet er Dank.
Wie denkt der Kaiser?

Olivier:

Karl ist gegen die Erfüllung des Wunsches.
Den Rat der Paladine hat er berufen.
Da ich nun Alda und dir zum heutigen Fest
meinen Segenswunsch überbringe,
übertrug mir Karl auch die Botschaft;
euch bietet er Gruß, reiches Glück sei euch
in Zukunft beschieden!

Roland:

Für deine treue Liebe,
deinen Wunsch und für die Botschaft
nimm meinen Dank!

Olivier:

Noch eine andere Sache, dir gar wohl vertraut,
steht für den Reichstag in Verhandlung.

Roland:

Diese wäre?

Olivier:

Ganelon hat neuerlich um deiner Mutter Hand geworben.

Roland
(nachdenklich, fast finster):

Ganelon scheut keine Mühe,
sein Ziel zu erreichen;
ich werde aber die Zweifel nicht los.

Olivier:

Höre mich, Roland!
Karl beriet mit mir sich darüber,
befahl mir auch, seine Ansicht dir zu sagen:
Gerne würde er Berta an Seite Ganelons sehen;
acht Jahre ist sie verwitwet —
und Ganelon liebt sie seit jeher schon —
er wird sie glücklich machen.

Roland:

Glaube mir, Olivier, mehr als Berta,
liebt der Kluge die Schwester des Kaisers.

Olivier:

Vielleicht hast du recht; doch was soll euer Groll?
Karl erfuhr durch mich die Gründe
und fordert — sofern du seiner Meinung bist —
von Ganelon einen Eid,
daß er unverschuldet einst zu spät kam
und den Tod von deinem Vater nicht mehr wenden konnte.
Am Reichstag legst du deinen Zweifel dar,
verlangst von Ganelon auf das Schwert des Kaisers
den heiligen Eid — —; ihm mußt du glauben
und das heimliche Mißtrauen zwischen euch
ist aus der Welt geschafft.
Denn Ganelon wird ohne Zweifel seine Unschuld
dir beweisen — —

Roland
(einfallend):

— schon deshalb,
weil er dadurch seinem Ziele näher kommt.
Tief sitzt meine Abneigung,
ich kann es mir selbst nicht erklären,
aber gerade Ganelons Liebe — —
sie mag mir nicht gefallen — —;
doch wenn es des Kaisers Wunsch — —

ich will ihn nicht hindern,
erhalte ich den geforderten Schwur.
Mein sehnlichster Wunsch ist nur,
daß meine Mutter glücklich werde,
wie einst sie es gewesen.

Olivier:

So wird endlich Frieden zwischen euch,
die ihr beide dem Kaiser lieb und wert.
Ganelon erreicht seinen Herzenswunsch,
Berta soll selbst dann entscheiden.

Roland:

Ich habe nicht für und wider zu raten,
sofern mein Begehren der Freier erfüllt.

Olivier:

Der Kaiser sähe euch gerne versöhnt —,
nur deshalb, meine ich, mögest du selbst
die Hand hiezu ihm nicht verweigern.

Roland:

An mir soll es nicht fehlen.

5. Auftritt.

Vorige, Alda (von links vorne auf), dann Audulf.

Alda:

Frohen Gruß bietet euch Alda.
Bruder, sei mir willkommen!

Olivier:

An dem Tage deines Glückes fehle ich nie!
(begrüßt sie herzlichst.)

Roland:

Nun Alda, bist du bereit?
Die Menge harrt unser;
Dietlinde hast du doch wohl versorgt?

Alda:

Glücklich strahlte das Kindergesicht;
ein Kleidchen schenkte ich ihr,
auch für die Mutter gab ich ihr nützliche Dinge;
jetzt labt sich die Müde nach langem Weg.

Roland:

So ist es recht, Alda!
Doch lasse dich einmal besehen!
Fürwahr, prächtig erschaut dich mein Auge.

Alda:

Ich bin so glücklich; an diesem Tag empfinde ich erst,
wie so recht ich zu dir gehöre!

Olivier:

Wie freut mich euer Bund!
Unzertrennlich wie Himmel und Erde,
sind Alda und Roland;
würde Eines vergehen, ich dächte
wertlos wäre die Welt für das Andere.

Roland:

Alda ist mein Glück, meine Sonne;
ihr liebendes Herz ist mein höchstes Gut.

Audulf

(durch das Hauptportal, mit dem Heroldstab):

Markgraf, das Fest kann beginnen;
voll Freude harret das Volk.

Roland:

Laßt uns dem Rufe folgen! —

(zu Alda):

Alda! Wie einst wir gelobten, stets zusammenzuhalten,
heute sei das Gelöbnis erneuert:
Treue Liebe weicht keiner Macht!

(nimmt ihren Kopf in beide Hände und küßt sie auf die Stirne; — zu Audulf):

Nun, Herold, öffne das Tor!

(Audulf öffnet das Tor. Fanfarenrufe. Man sieht die wartende Menge, die in Rufe ausbricht: „Heil Alda! Heil Roland! Heil Markgrafenpaar!“ Roland, Alda, Olivier gehen langsam durch das Tor. Der Vorhang fällt rasch.)

Bild-Ende.

2. Bild: Reichstag in Aachen.

Spielt drei Wochen nach dem ersten Bild.

Das musikalische Vorspiel ist vom Kaisermotiv beherrscht.

Die Bühne stellt eine waldige Gegend auf einer Anhöhe bei Aachen, welches im Hintergrund zu sehen ist, dar. Links im halben Vordergrund eine mächtige Esche, unter welcher der erhöhte Sitz des Kaisers sich befindet; rechts und links vom Kaisersitz, tiefer stehend, je drei Sitze; links für Turpin, Naimes, Ganelon — rechts für Roland, Olivier und Ogier. Im Rücken der ersteren, drei Sitze für Bernhard, Garin, Richard, im Rücken der letzteren, drei für Ivo, Otto, Wilhelm. Umgeben wird die Gruppe von den Bannerträgern - darunter Werhart - und Rittern; im Hintergrund wird das Volk von Herolden zurückgehalten. Rechts vorne führt ein Weg — etwas erhöht — in den Wald.

Am Nachmittag eines Sommertages. (Juni 776.)

1. Auftritt.

Kaiser Karl und die Paladine.

(Kaiser Karl steht, umgeben von den Paladinen, vor seinem Sitz; das entblößte Schwert hält er mit dem Kreuzgriff Ganelon entgegen, welcher die Schwurfinger darauf liegen hat; alles drückt eine feierliche Stimmung aus.)

Karl:

Deinen Eid hütet in Ehren mein Schwert;
Meineid würde es rächen!

(Ganelon verneigt sich, zieht dann die Hand zurück; Karl versorgt das Schwert.)

Da ihr nun, Graf, erfüllt habt,
was Roland von euch forderte,
um seine Zweifel zu zerstreuen,
hoffe ich berechtigt wohl,
daß aller Groll nunmehr begraben
und Frieden zwischen euch gestiftet ist.
Was hast du, Neffe, noch zu sagen?

Roland:

Ich folgte eurem Willen und euren Vorschlag nahm ich an.

Ganelon

(zu Roland):

Glaubt ihr nun, daß ich schuldlos bin
am Tode eures Vaters?

Roland:

Ihr habt geschworen, Graf;
jegliches Bedenken hat zu schweigen.

(zum Kaiser):

Deine Schwester, Ohm,
um die sich Ganelon bewirbt,
sie möge selbst sich nun entscheiden.

Ganelon:

Wollt ihr nicht für mich ein Wort bei Berta sprechen?

Roland:

Fern halt' ich mich, damit der Sohn die Mutter nicht bestimme.

Ganelon

(enttäuscht):

So muß ich es allein versuchen.

Roland:

An seinem Glück baut jeder Mensch am besten selbst;
für andere ist es schwer zu raten, Graf;
ihr werdet wohl für euer Anliegen
selbst der beste Sprecher sein.

Karl:

Noch heute wird Graf Ganelon
mit meiner Schwester sich besprechen;
sie kennt doch seinen Herzenswunsch;
auch kennt sie meinen Rat,
den wohlmeinend ich ihr gegeben.
Hofft auf günstiges Ergebnis, Graf!

Ganelon

(hoffend):

Du, Kaiser, machst zum Glücklichsten der Menschen mich,
mein Los, es liegt in deiner Hand!

Turpin:

Ich preise Karls klugen Vorschlag,
der uns zwei hochgeehrte Helden,
die allen Paladinen lieb und wert,
heute hat versöhnt.
Ist ehrlich aus den Herzen beider
alles, was Trennung schuf, gebannt,
dann wird sich wohl dein Wunsch, Graf Ganelon,
verwirklichen.

Ganelon:

Ich gab den Eid als Paladin.

Roland:

Ist rein der Eid, wird rein auch uns're Freundschaft sein,
und reines Glück ist euch beschieden.

(Alle nehmen ihre Plätze ein.)

Karl:

So ist eine alte Sorge aus unserem Kreis gebannt.
Ich lenke nunmehr euren Sinn, ihr treuen Paladine,
auf jene Forderungen Marsils,
die uns seit Tagen schon beschäftigen.
Euch allen sind sie wohl bekannt;
Blanskandiz harrt meiner Antwort;
wie ihr darüber denkt, will ich jetzt hören,
denn wertvoll dünkt mich euer Rat.

Naimes:

Ich habe reiflich überlegt, was für und gegen spricht,
um Marsils Forderungen zu erfüllen oder nicht;
ich hab' es auch mit Ganelon und allen Paladinen
nach jeder Richtung hin besprochen;
wohl sind nicht alle meiner Ansicht,
die dahin geht, in Güte zu verhandeln.
Schroff abzuweisen das Verlangen
scheint mir nicht ratsam,
denn Marsil kündet uns bestimmt den Krieg.
Wir sind dann Jahre von der Heimat fern,
und dies erachte ich als größten Nachteil.
Erleichtern wir dem König manches,
erweitern wir auch einige Rechte,
die er bisher beschränkt durch uns geübt — —
und ich bin überzeugt, er wird zufrieden sein.

Ganelon:

So denke wohl auch ich; wie segensreich
war doch für unser Land die Friedenszeit,
die kurz uns alle erst beglückt.
Ein neuer Krieg schafft neues Elend;
Hispanien ist uns'rer Krone fern entlegen;
seine wilden Völker sind nur schwer zu zähmen,

schaffen Sorgen uns um Sorgen,
und werden nie für uns gewonnen werden

Roland:

Durch Güte und durch Nachgeben ganz bestimmt nicht

Ganelon:

Dem pflicht' ich bei;
deshalb geht auch mein Vorschlag weiter,
als Herzog Naimes ihn stellte;
Hispanien gänzlich von uns abzustoßen,
scheint mir der beste Ausweg.

Karl:

Dies hieße, das Begehren,
das Marsil an uns stellte,
restlos wohl erfüllen;
denn fordert er nicht für sich selbst Alleinherrschaft?
Will er nicht gänzlich los von unserer Oberhoheit,
zu deren Anerkennung wir im ersten Krieg
durch unsere Siege seinen Vater zwangen?

Ganelon:

Ein Krieg mit Marsil bringt uns nicht Gewinn,
deshalb, verzeiht mir, bin ich für den Ausweg.

Karl:

Ich möchte wohl noch andern Ratschlag hören!

Turpin:

Wenn ich als Priester auch das Schwert an meiner Seite führe,
riet niemals noch ich zur Gewalt;
nach meiner Meinung liegt der Forderung,
wie immer wir entscheiden,
tiefere Bedeutung wohl zugrunde.
Voll Übermut und Trotz trat der Gesandte auf,
sprach zu dem Kaiser nicht als Bittender,
vielmehr klang fordernd seine Rede;
ich hörte auch den Hohn aus seinen Worten,
daß er die Antwort uns erteilen wird,
wenn Marsils Wunsch ablehnend wir bescheiden.
Nun, Freunde, wider Recht ist diese Forderung!
Wir haben uns Hispanien vor Jahren unterworfen
und viele Helden fanden dort den Tod.

Wir sind es diesen Toten schuldig,
nicht leichten Sinnes dieses Land von uns zu geben.
Haben wir im Lauf der Zeit zu wenig wohl
für Marsil und sein Land getan?
Der regste Handel herrscht doch mit dem Süden,
viel Gold von uns fließt in das Reich,
zufried'ner Wohlstand herrscht, wohin man blickt — —
wem anderen kommt dies all zugute,
als Marsil selbst?
Hat nicht die Gnade unseres Kaisers
gar überreichlich dort gewaltet?
Ich spreche keinen Antrag aus,
doch dies sei von euch allen überlegt!

Karl:

Ich danke euch, mein lieber Erzbischof,
ganz nahe stellt sich euer Wort
an Seite meiner eig'nen Meinung.

Roland:

Ich betrachte unseres Kaisers Macht
als einen Felsblock, stark und übergroß;
ihn zu bewegen von der Stelle vermag kein Einzelner,
ja auch dem Ansturm vieler Menschen
hält der Felsen trotzig stand.
Nun laßt uns einen Schmiedehammer nehmen
und Stück für Stück von diesem Stein,
der vorher jeder Kraft getrotzt,
abschlagen und derart ihn verkleinern,
so werden wohl der Stücke und der Stückchen immer mehr.
Der große Block wird kleiner,
bis zum Schluß nur Stücke mehr vorhanden sind,
die jedes Kind mit leichter Hand
in alle Welt verstreuen kann.
So liegt die Sache wohl auch jetzt
mit Marsils kühn gefordertem Begehr;
trennt sich Hispanien von unserem Reiche los,
nicht lange werden andere Stämme säumen,
um gleiches Recht für sich zu fordern — —
und wahrlich, Karls Macht,
sie würde immer kleiner,

bis nichts mehr von dem großen Frankenreiche
ihm zu beherrschen blieb.
Deshalb, ihr Waffenbrüder, lehnt die Forderung ab!
Sollte Marsil uns den Krieg auch künden,
das Elend würde weit geringer sein,
und es ist besser so,
als wenn das Reich zwar langsam,
aber sicheren Todes stirbt.
Lieber Kampf, als ohne diesen
Stein um Stein aus unserer Kaiserkrone brechen lassen!

(Olivier, Ogier, Ivo, Otto, Turpin und auch der Kaiser nicken zustimmend.)

Karl:

Zwei Meinungen stehen nun gegenüber,
zwischen diesen ist zu wählen,
einen dritten Ausweg gibt es nicht.
Ich stelle deshalb nur die eine Frage:
Wer ist für Rolands Vorschlag?

(Olivier, Ogier, Ivo, Otto, Turpin und Roland erheben sich; die anderen bleiben sitzen.)

Karl

(die Paladine überblickend, zählend):

Die Hälfte nur!

(neigt dankend sich gegen die Genannten, welche ihre Plätze wieder einnehmen.)

Doch da die Mehrheit stets entscheidet,
will selbst ich diese Mehrheit schaffen.
Ich werde — Turpin hat richtig es betont —
was hohnvoll — wider Recht — von mir gefordert,
nicht gewähren.

(Bewegung unter den Paladinen.)

Wir haben noch die Kraft, uns Achtung zu erzwingen,
und nur als Schwäche würde man es deuten,
wenn willig ich die Forderung erfülle.
Marsil hat von mir nur stets gefordert,
stets erfüllt' ich sein Begehren
und gab in Vielem nach, oft gegen meine Überzeugung.
Wie oft übt' ich an ihm die kaiserliche Gnade,
die ich an andern Völkern,
die dankbar treu mir zugetan,
besser hätte werten können!

Ist dies der Lohn nun,
den mir Marsil für all die Güte bietet?
Ich pflichte Rolands Antrag bei.
Solange ich die Kaiserkrone trage
und Gott die Kraft mir schenkt,
löst sich mit meinem Willen
kein Volk von diesem Reiche los!
Für alle gilt das gleiche Recht,
und niemand wird bedrückt;
für Ordnung in den Marken
(zu den Paladinen)
bietet ihr die beste Bürgschaft mir.
Ein jedes Volk kann frei sich
und nach eig'ner Kraft entwickeln —
ich hindere keines an der Arbeit für sich selbst.
Doch an der Einheit meines Reiches
lasse ich nicht rütteln.
(zu Naimes)
Ich schätze euer redliches Bemühen,
dem Land den Frieden zu erhalten;
doch Marsils Maß hat sich gefüllt.
Werhart, hole den Gesandten,
damit ich Antwort ihm erteile.
(Werhart über den Waldweg ab.)
Wie immer auch die Würfel fallen,
auf eure oft bewährte Treue kann ich zählen!

Naimes:

Des Kaisers Wort steht über alles!
Für uns ist es Befehl; wenn auch mit unserer Meinung
sich dein Entschluß nicht deckt —
wir sind deine Paladine!
Aus einem Herzen dringt der Ruf: Karl Montjoie!

(Alle stimmen begeistert ein, nur Ganelon drückt mimisch aus, daß er gezwungen beistimmt.)

Karl:

Dank euch, ihr Treuen!
Gestützt auf meine Paladine
trotz' ich auch einer Welt von Feinden!

*) „Montjoie" ist der Schlachtruf der Franken, wie „Machmet" bei den Sarazenen (6. Bild).

Roland:

Schon kommt der Gesandte.

2. Auftritt.

Vorige, Blanskandiz.

Karl:

Blanskandiz, höre meine Antwort
und künde deinem König sie!
Ich weise seine Forderung,
die du gar kühn hier vorgebracht,
zurück!
Meiner Krone hat Marsil auch weiter zu gehorchen!

Blanskandiz
(höhnend):

Das wird er nicht, du stolzer Herrscher!
Marsils Macht ist stark genug,
dein Frankenreich dir zu zertrümmern
und selbst ein Weltreich aufzubauen!

Karl:

Mäßige dich und nütze nicht zu sehr Gesandtenrecht!
Noch bin ich euer Kaiser!

Blanskandiz:

Nicht mehr erkennen wir dich an.
Da du nun unseren Wünschen nicht entsprochen,
nimm Marsils Antwort hier entgegen!
(wirft Karl seinen rechten Handschuh vor die Füße.)
Den Krieg künde ich dir,
nun entscheide dich, stolzer Karl!

(Während der Szene mit Blanskandiz herrscht sowohl unter den Paladinen als auch im Volke große Bewegung)

Karl
(rasch):

Roland, reich' mir das Zeichen des Kampfes!

(Roland hebt den Handschuh auf, gibt ihn dem Kaiser. Blanskandiz lächelt höhnisch, Roland blickt ihn herausfordernd an.)

Roland:

Blutigen Zoll zahlt ihr für diese Tat!

Karl:

In sechs Monden steht mein Heer auf Hispaniens Boden;
auf Saragossa wird meine Fahne wehen.
Dies melde Marsil!

Blanskandiz

(ohne sich zu verneigen, übermäßig stolz):

Deine Macht und deine Helden
fürchten wir nicht; —
hüte dich wohl!

(nach rückwärts ab. — Große Bewegung unter allen Personen.)

Karl:

Herold, lasse das Kriegshorn tönen,
zum Kampfe gegen Marsil rufe ich alle,
die meiner Krone Gefolgschaft leisten.
Frevelnde Hände rütteln am Reich!
Nun entscheide das Schwert!
Gott wird dem Recht den Sieg nicht versagen!

(Karl hat sein Schwert gezogen und streckt es gegen Himmel; ebenso alle Paladine, die in Rufe „Karl Montjoie!“ ausbrechen; diese Rufe nimmt das Volk auf; man hört auch „Krieg mit Marsil!“ rufen. Der Herold ist nach rückwärts gegangen und stößt in sein Horn; der Hornruf wird in der Ferne aufgenommen Der Vorhang fällt rasch.)

Bild-Ende.

3. Bild: Olifant (Rolands Abschied).

Spielt zwei Monate nach dem zweiten Bild.

Das kurze Orchestervorspiel gipfelt, ausgehend von den Motiven der Kaisertreue und Heimatsliebe, im Heldenliebemotiv, welches das aufspringende Schlachtmotiv unterbricht, und endigt mit dem Motiv des Wunderhornes und Olifantrufes.

Die Bühne stellt ein Gemach in der Burg des Markgrafen Roland dar; rechts und links führen zwei durch Vorhänge geschlossene Portale im Vordergrund nach außen; rechts im Hintergrund ein hohes mächtiges Eingangsportal, ebenfalls durch einen schweren Vorhang geschlossen; hievon führen Stufen in das Gemach; an der rechten Seitenwand ein breites Ruhebett mit Fellen und Baldachin; den Hintergrund füllt ein großer erhöhter Erker aus; hohe Fenster gestatten den Ausblick auf die Landschaft und auf Wald; im Erker stehen drei Ruhestühle; an der linken Seitenwand steht eine schwere Truhe, ein Waffenständer, in der Mitte der Bühne ein massiver Tisch mit ebensolchen Stühlen, zwischen Hauptportal und Erker eine massive Säule, auf welche Roland das Horn legt.

Am Spätnachmittag eines Augusttages. (776.)

1. Auftritt.

Alda, Arhild, Ingfried.

(Arhild und Ingfried sitzen im Erker, Ingfried weint und wird von Arhild getröstet; Alda steht an den offenen Fenstern und dreht sich nach kurzer Pause um.)

Alda:

Klagt nicht und lasset das Weinen, Frauen!
Wenn auch hart das Geschick,
wir müssen uns fügen.

Ingfried:

Wie ich mich auch mühe —
ich vermag die Trennung nicht zu erfassen;
zwei Jahre sind kaum vorüber,
daß Audulf mich freite; — —
und nun — — nun muß er fort.

(vom Schmerz überwältigt)

Ich kann es nicht fassen!

Arhild:

Friedliche, glückliche Jahre
waren zu kurz uns beschieden;
wieder droht ein schrecklicher Krieg.
Hat Karl der Länder nicht wahrlich genug?

Alda:

Arhild! Dies Wort war nicht überdacht!
Hat Karl den Krieg beschworen?
Hat er Hispaniens König
durch freche Gesandte gehöhnt
und zum Kampfe gefordert?
Störte nicht Marsil den Frieden?
Nicht rat' ich im Kreise der Männer,
doch Roland lehrte mich wohl,
die Tat des Kaisers richtig zu schätzen
und zu verstehen;
und ich will euch sagen:
gerecht ist der Streit;
abbröckeln von unserem Reiche,
selbstherrlich schalten und walten
und bei günstiger Gelegenheit
gleich Wölfen den verhaßten Herrscher
anzufallen, — — so wollten die Sarazenen.
Aufstand lodert in ihrem Land,
mit Macht bedrohen sie Karls Reich,
um den Bann seiner Krone zu brechen.

Arhild:

Hispanien ist weit;
bringt Vorteil sein Besitz?

Alda:

Du wirst es selbst am besten wissen.
Mir ist bekannt, daß wertvolle Dinge
an Nahrung, Waffen und Kleider,
Geschmeide, Gold und edlem Gestein
uns vom Süden herkommen.
Als Wido, dein Held,
mit Karl einst das Reich unterwarf,
brachte er dir nicht herrliche Seide,
wertvolle Ketten,
sich selbst kostbare Waffen und Pferde
aus Hispanien mit?
Du selbst erzähltest doch mir!

Arhild
(kleinlaut):

Du hast recht, Alda, aber —

Ingfried
(einfallend):

Ach, Arhild, hast du Grund zur Klage?
Dein Mann bleibt zurück und waltet
an Rolands Stelle.
Aber ich —; mein Audulf zieht mit,
hinaus in den Kampf, in ein fremdes Land — —
und wir sind doch noch so jung!

(heftig aufschluchzend)

Die Trennung — — Alda — — so — — jung!

Alda

(vom Schmerz Ingfrieds tief bewegt, dann fest entschlossen):

Deine Klage betrübt mein mitfühlend Herz.
Und doch — hör', Ingfried, meine Gedanken,
die mir die Kraft geben,
standhaft zu sein:
Soll ich meinem Helden durch Weinen und Klagen
den Abschied schwerer noch machen,
als er ihm ohnehin fällt?
Glaubt mir, nicht leicht geht er von hinnen!
Eines doch steht über allem:
der Ruf des Herrschers, der wider Frevel,
wider Haß und Ränkesucht tückischer Feinde
die Mannen sammelt zum Streit.

(Pause.)

Oder hätte Karl nachgeben
und Marsils maßlose Wünsche erfüllen sollen?
Wofür waren einstens die Opfer gebracht?
Nein, Frauen, dies wäre eines Kaisers —
auch wenn er Karls Macht nicht besäße —
unwürdig.

Arhild:

Aus dir, Alda, spricht Roland;
auch dich wird das Los nicht schonen.

Alda:

Ich kann es nicht ändern,
daß ich meines Helden Sinn
mir zum eigenen machte.

Du, Ingfried, ich, ja Alle des Landes
wissen es wohl,
wie Karl in seiner Güte
jedem Wunsche Marsils willfahrte
und stets das heiße Gemüt des Südens
weise in Ruhe zu halten versuchte.
An Stelle des Dankes erntet er Hohn.
Daß nun die Geduld zu Ende —
wer will es Karl zur Last legen?
Auch der tiefste Brunnen gütiger Gnade
erschöpft sich!

Ingfried:

Zum Krieg hat Roland dem Kaiser geraten.

Alda:

Gewiß! Und mit ihm die Hälfte der Paladine — —
und der Kaiser selbst entschied sich dafür.
Tat er unrecht, daß mutig entschlossen
den Glanz der deutschen Kaiserkrone
er von Feindeshand nicht trüben ließ?

Ingfried
(sorgend):

Bedenke, Alda, all das Leid,
das einem Kriege folgt und die Menschheit bedrückt!
An Hunderttausend ziehen ins Feld.
Wie viele kehren einstens zurück?
Wie lange mag das Kämpfen wohl dauern?

Arhild:

Der erste Krieg mit Hispaniens Völkern
währte geraume Zeit;
fünf Jahre blieb Widо mir ferne.

Ingfried:

Hörst du, Alda, fünf Jahre!
Und wir sind doch noch so jung!
(Pause.)

Alda
(sich zur Ruhe, welche sie am Ende der Rede findet, zwingend):

Fasse dich, Ingfried!
Als Beispiel will ich dir dienen:

Lieb' ich nicht Roland so wie du Audulf?
Aber mehr als diese Liebe
gilt mir die Liebe zum Reich,
das der Feind nunmehr bedroht.
Erlangt er die Herrschaft über uns,
dann schütze Gott die Frauen vor ihm;
Land und Leute wird er bedrücken;
die Stämme des Südens sind grausam.
Die Heimat schützen unsere Helden;
sie wahren in Treue dem Kaiser den Eid,
von uns wehren sie die Gefahr.
Vertrauen wir auf Gott,
er wird das Rechte walten!

(Allmählich hat die Landschaft die Abendstimmung eines Sommertages angenommen; beginnendes Abendrot.)

Ingfried:

Der letzte Abend —
morgen blasen die Hörner.
Wann werden sie Wiederkehr
uns verkünden?

(Pause.)

Arhild:

Aldas Worte sind wohl bedacht;
wir müssen stark sein,
unserer Männer würdig!

Alda:

Recht so, Arhild! — —
Unserer Männer würdig!
Kommt nun, Frauen, in mein Gemach;
der Rat der Führer muß bald enden,
die Sonne sinkt und die Helden kommen heim;
folge mir, Ingfried!
Stark, aufrecht muß jeder Mensch
sein Los ertragen,
soll es ihn nicht erdrücken.
Einstens kehren unsere Kämpfer heim,
siegreich, ruhmgekrönt, als Streiter des Rechtes.
Der Kampf ist gerecht!
Wir — wir müssen es tragen!

(mit Arhild und Ingfried rechts vorne ab.)

2. Auftritt.

Roland, Wido.

(Durch das Hauptportal Roland und Wido auf.)

Roland:

Nun, Marschall, ich denke,
daß alles besprochen!

Wido:

Nichts wüßte ich, Markgraf,
worauf fürsorglich
ihr nicht selbst schon gedacht.

Roland:

Die Vorhut führt Reinold,
die Hauptmacht ich selbst,
Audulf bietet die Deckung im Rücken.
Wie viele stellen wir Karl?

Wido:

An Zwanzigtausend folgen eurer Fahne.

Roland:

Ich hatte meine Freude, Marschall,
alle wieder zu sehen;
tüchtige, wehrhafte Streiter,
wohlgerüstet in jedem Belang.
Dir danke ich, Wido,
daß meine Befehle so treulich von dir befolgt.

Wido:

Ich tat meine Pflicht, Markgraf;
vor allem aber die Liebe zu euch
spornte mich und die andern,
die dem Rufe Rolands gefolgt.

Roland:

Wido! Ungestüm treibt es mich fort;
jetzt verspüre ich erst,
daß wir Jahre gerastet und im Frieden gelebt.
Hei, wie sehne ich mich nach Kampf und Streit
wider den stolzen, prahlenden Feind!

Wido:

Wie gerne, Markgraf,
ging ich mit euch!

Roland:

Nein, Marschall, du bleibst!
Keinen Besseren konnt' ich dem Kaiser nennen,
der an meiner Stelle hier Ordnung hält.
Wir haben Jahre zusammen geschaffen,
übe in meinem Sinne die Macht;
wie du selbst Gesetz achtest,
lehre es andern;
schütze die Schwachen.
Die Starken halte im Zaun!
Bald hoffe ich wieder zurück zu sein
und die beste Kunde von dir zu erhalten.

Wido:

Euer würdig, Markgraf,
werde ich walten!

Roland:

Nun mein Befehl:
Morgen, wenn die Burg ich verlasse,
steige am Turm deine Fahne empor
und Audulf als Herold verkünde laut
den Willen des Kaisers und auch den meinen:
Solange Roland mit Karl im Feld,
hütet an seiner Statt Wido die Mark;
Recht spricht er,
wahrt das Gesetz und ihm ist nun zu gehorchen!

Wido:

Audulf künde ich euren Befehl.
Doch danken will ich, Markgraf,
mit meinem redlichen Willen,
nach bestem Gewissen das Beste zu leisten.

Roland:

Es ist gut, Wido.
Noch eine Frage:
Hast du an Werhart die Fahne gegeben?

Wido:

Vor Tagen schon; an neuem Eschenschaft
hat Elbegast mit Streitnägel sie geschlagen.
Den alten Schaft,
den ein feindliches Schwert vor Jahren beschädigt,
verwahrte ich zum Gedenken.

Roland:

Recht so. Hat Elbegast Waffen und Wehr
geprüft und erprobt?

Wido:

Wie es befohlen. Doch, Markgraf,
Elbegast hat mich gebeten, —
soeben kommt es mir in den Sinn —
Fürsprecher seines Anliegens zu sein:
Eine Weile erbittet der Alte von euch.
Ein Geschenk, so denk' ich,
will er euch bringen.

Roland:

Elbegast, mein alter, treuer Schmied,
er mag nur kommen!
Doch über ihn will ich dir sagen —
Wido, du kennst doch die Sache —:
Lasse ihn weiter die letzten Jahre
des Lebens hier schalten,
so wunderlich er dir auch scheinen mag!

Wido:

Ich hätte es so wie ihr gehalten:
Elbegast bleibt auch weiter
wie eurem, so auch meinem Schutze vertraut.
Ich war doch selbst damals an eurer Seite,
als wir ihn aus der Ritterschar,
die ihn hetzte, herausgeschlagen.
Im Sachsenkrieg war es,
Ritter des Kaisers bedrängten ihn hart,
weil er nicht allsogleich die Taufe genommen.

Roland:

Die Ritter folgten dem toten Wortlaut
ihres Befehles. Mir tat der Alte leid,

und als der Kaiser selbst ihm gütig zusprach,
nahm er die Taufe.

Wido:

Aber trotzdem denke ich, Markgraf — —

Roland
(einfallend):

— dasselbe wie ich. Meinst du, Wido,
daß ein Mensch, der hart an achtzig Jahren,
über Nacht vergessen kann, was seit
früher Jugend Herz und Seele erfüllt?
Die alten Leute zu bekehren, ist schwierig
und stets nur halb gelingt das Werk!
Karl weiß es, ebenso wie du und ich;
etwas vom alten Glauben bleibt zurück —
Menschen vermögen dies nicht zu ändern.
Aber nun ist er hier,
ich habe es vor dem Kaiser vertreten,
da wider das Alter Gewalt mir nicht am Platze schien.
Als Waffenschmied hat er gar manchem von uns
treffliche Wehr geschaffen
und die Frauen danken ihm manches Geschmeid.
Ich will nicht, daß ihm Leid widerfährt.

Wido:

Ich verstehe euch, Markgraf.
Elbegast ist Sachse,
er ist mir lieb, wie alle seines Stammes;
sind trotzige, wehrhafte Männer,
doch treu und ehrlich,
die nicht auf der Zunge
ihre Überzeugung zu Markte tragen,
sondern frei handeln nach Herz und Gemüt.
Ich werde sorgen, wie es ihr selbst stets getan,
daß Elbegast auch in kommenden Tagen
in Rolands Burg sein Heim erblickt.
Nun will ich ihn holen.
Habt ihr sonst noch Befehle, Markgraf?

Roland:

Nach den Frauen sehe, Wido.
Ingfried scheint mir des Trostes bedürftig,
nimm dich ihrer an!

Audulf und Ingfried — ein liebendes Paar —
und nun müssen sie scheiden — es ist hart.
Alda bestelle,
daß meine letzten Stunden in der Mark ihr geweiht sind!
Ich erwarte sie hier.
Wenn die Sonne über die Berge steigt,
lasse die Heerhörner blasen,
zum Abschied wollen erst dann
wir die Hände uns reichen.

(Wido neigt grüßend das Haupt und geht links ab. — Roland geht langsam zum Erker. Das Abendrot hat seinen Höhepunkt erreicht, während der Szene mit Elbegast weicht es einer Nachtstimmung mit Mondlicht.)

3. Auftritt.

Roland allein.

Roland

(blickt in die Landschaft, wird vom Abschiedsweh ergriffen, rafft sich aber entschlossen auf):

Wie herrlich die Abendsonne glüht!
Ihr Glanz überstrahlt meine Mark.
Langsam sinkt sie hinter die Berge,
ihr Licht erstirbt vor dem Dunkel der Nacht,
doch morgen in neuer Pracht steigt sie empor.
O — wunderschönes Heimatland,
von Gott so reich gesegnet,
nun scheide ich von dir — —,
es wird mir wahrlich schwer!
Doch Feinde pochen an deine Tore,
zum Schutz und Schirm ziehen wir aus;
wer bleibt von uns auf blutiger Wal?

(Pause.)

Was bewegt mich? Welch' seltsam' Gefühl
will mir den frohen Atem nicht gönnen?
Ach, Roland — auf! Vor dem Feind
finde ich selbst mich wieder.
Karls stärkster Paladin darf nicht
wanken und nicht weichen!

4. Auftritt.

Elbegast, Roland.

Elbegast

(durch das Hauptportal, trägt einen verhüllten Gegenstand)

Ihr ruft nach mir, Markgraf.

Roland:

Um deine Bitte dir zu erfüllen,
die du durch Wido vorgebracht.
Nun, Elbegast, was willst du
von mir zum Abschied?

Elbegast

(in sich versunken, traumverloren):

Zum Abschied!
Ihr ratet recht! Zum Abschied!

Roland:

Was ist's, alter Schmied?

Elbegast:

Verzeiht, eine Schwäche des Alters!
Ich will es kurz machen, Markgraf:
Ihr habt mir einst das Leben gerettet
und liebevoll mich alten Mann zu euch genommen
Meine Eigenart verstehend,
ließt ihr mich hier in Ruhe schaffen.
Nun aber geht ihr fort — —.

Roland:

Lasse die Sorge, Elbegast!
Der Marschall wird weiter
es ebenso halten wie ich.

Elbegast:

Ich danke euch, Markgraf,
aus tiefstem Herzen;
Jahre werden es nicht viele sein,
bis Wotan nach Walhall mich ruft.

Roland

(gütig warnend):

Elbegast!

Elbegast:

Verzeiht, Markgraf! Mein alter Fehler;
die Namen vermag ich nicht zu vergessen.

Roland:

Ich weiß, Elbegast.
Gott erhöret jeden Namen,
ewig ist sein Walten!

Elbegast
(ganz glücklich):

Dieses Wort —
ich danke es euch bis zum Tod!
Was mir die Mutter gesungen,
was der Vater dem Jüngling gelehrt,
haftet eisern mir im Gedächtnis.
Ich bin Christ geworden,
weil Karl, unser gütiger Karl,
selbst mir zur Taufe die Lehren erteilt.
Doch manchmal dringt das alte Kleid meiner Seele —
Markgraf verzeiht — durch das neue ans Licht.

Roland:

Ich kenne dich, alter Waffenschmied,
du meinst es ehrlich,
und Gott übt Gnade an Menschen,
die willig und eines guten Sinnes sind.
Nun dein Anliegen?

Elbegast:

Ja, mein Anliegen!
Seit Monden mühe ich mich
an einem kunstvollen Werk;
ein Horn ist es, Markgraf,
wundervoll schön, mit eigener Kraft.
Die Augen sind schwach
und die zitternden Hände
wollten mir nicht mehr gehorchen;
nun aber ist es mir doch gelungen,
ich schuf das Horn, glänzend und herrlich,
(hat das Horn enthüllt)

und dir, Markgraf, als Gabe
bringt es Elbegast dar.

(überreicht ihm das Horn.)

Roland:

Solch wertvolles Horn sah ich noch nie!

Elbegast:

Wertvoller noch ist seine Kraft!
Höre mich, Roland:
Nur deiner Stärke,
nur deiner Kraft
gehorcht Olifants Klang!
So nenne das Horn, das ich dir schenke!
Bist du vor den Feinden,
wird der Klang sie erschrecken;
bläst du in höchster Gefahr meine Gabe,
Olifants Ruf durchhallt alle Welt!

Roland:

Seltsam, wundervoll klingt mir dein Wort!
Wer lehrte dich diese Kunde?

Elbegast:

Schon als Knabe erzählte mir Vater:
Nur jener Waffenschmied,
den höchste Dankbarkeit selbstlos erfüllt,
wird einstens ein Horn schaffen,
dessen Ruf alle Lande durchdringt;
der stärkste Held allein vermag es zu blasen.
Nun ich! — Was an Liebe und Dank
zu dir mich beseelt,
diese Arbeit schließt es ein.
Mein letztes Werk soll sie sein.
Nimm das Horn, Roland,
im Gedenken an mich!
So lohnt sich Treu' um Treue
nach alter Sachsen Art!

Roland

(tief bewegt durch die innige Herzlichkeit von Elbegasts Worten):
Dank dir, edler Schmied!
Dein Horn will ich tragen,

Schrecken soll es dem Feind bereiten;
in Not hoffe ich nicht zu kommen,
solange mein Schwert ich zu schwingen vermag.

Elbegast:

Kein Mensch, auch du, teurer Held,
kennt die Wege des Schicksals!
Doch wahre Olifant,
es ist dir ein lieber Genoß,
ein Pfand von dankbarer Treue.
Nun will ich gehen.
Markgraf, dich schütze jener,
der über den Sternen thront,
Gott, wie die Taufe mich lehrte,
Walvater, nach meiner Väter Glaube!
Seinen Schutz erfleh' ich für dich!

Roland:

Nochmals, Elbegast, Dank und Gruß!
Roland hütet dein Werk.

(schüttelt ihm die Hand. Elbegast durch das Hauptportal ab. Roland legt das Horn auf die Säule und ist in seinem Anblick versunken, so daß er Aldas Eintritt nicht merkt.)

5. Auftritt.

Roland, Alda.

Alda:

Roland!!!

Roland

(eilt auf sie zu, schließt sie in seine Arme und führt sie zur Säule):

Alda, schon hier? Ich vernahm nicht dein Kommen,
Elbegasts Gabe hielt mich im Bann.
Sieh das herrliche Horn!

Alda:

Ich kenne es schon; Elbegast hat sich mir anvertraut;
seit Monden müht sich der brave Alte;
nun ist es ihm doch gelungen.
Und deine Freude?

Roland:

Ist groß. Schon sehe ich aller Blicke
auf das Kunstwerk gelenkt;
auch Neider wird es erregen!

(Melodrama bis Bild-Ende. Orchester-Einsatz.)

Seine Kraft erfaß' ich noch nicht,
gar seltsam klingt mir die Kunde.
Doch wider den Feind soll es mir taugen!
Nun aber zu dir, Alda.
Komm, lasse uns ruhen,
die letzte Nacht dämmert auf!

(Beide nehmen auf dem Ruhebett Platz.)

Alda:

Groß ist die Klage der Frauen,
Ingfried vor allem kann ich nicht trösten;
mich selbst machen sie fast verwirrt.

(plötzlich angstvoll)

Roland, mit Mühe bewahr' ich die Ruhe;
kehre mir wieder, wieder zurück
zu unserem Glück!

Roland:

Mühe dich nicht mit Sorgen, Alda;
lasse Gott walten über uns
und er wird gnädig entscheiden!

Alda:

So tröste ich mich;
und doch — der Gedanke, daß
wir uns Tage, Wochen, Jahre
nicht sehen werden,
ich kann es nicht fassen — — wir sind doch so jung!

Roland:

Sei nicht mutlos verzagt!

Alda:

Noch warst du, seitdem dich meine Liebe besitzt,
nicht im Kampf vor dem Feind;
das Gefühl des Alleinseins,
ich kenne es nicht und doch —
ich fürchte mich, Roland, davor!

Roland:

Alda ist Rolands Gemahl;
Roland ist Karls Paladin;
darfst du dich fürchten?

Alda

(wieder fester):

Solange mein Arm dich umschlingt,
solange dein Auge mir strahlt,
ist Furcht und Sorge mir ferne;
wenn ich dich aber vermisse —,
was dann?

Roland:

Suche Trost beim allmächtigen Gott!
Im Gedanken sind wir beisammen!

(auf seine Halskette weisend)

Diese Kette, dein Brautgeschenk, sie geht mit mir;
an Aldas Liebe und Treue soll sie mich mahnen.
Und der Reif an deiner Hand?
Sprichst du mit ihm, so sprichst du mit mir!

Alda

(tief ergriffen):

Du lieber Gemahl, mein herrlicher Held,
wie wird noch alles kommen?
Doch stark will ich sein,
Roland des Starken — — würdiges Weib!

Roland:

Laß uns hier ausruhen, Alda, komm!

(zieht sie an sich auf das Ruhebett)

Der Morgen erst drängt uns zum Abschied,
die Nacht lacht unserem Glück!

Alda

(in Leidenschaft):

Roland!!!

(halten sich umschlungen und schlafen ein. Das Orchester nimmt bereits beim Auftritt Aldas das Wunderhornmotiv im Pianissimo auf und führt es breit durch; wie der Lichtstrahl auf das Horn fällt, springt der Olifantruf auf, um langsam zu verklingen bis Bildschluß. — Beim Fenster erscheint Elbegast.)

6. Auftritt.

Roland, Alda, Elbegast.

Elbegast:

Schlaft wohl, ihr edlen Menschen!
Elbegast bietet euch Gruß!
Dir, Roland, gab er sein letztes Werk,
sein Leben endet damit!
Olifant schütz' dich in größter Gefahr!

(Auf das Horn fällt ein heller Lichtstrahl.)

So lohnt sich Treu' um Treue
nach alter Sachsen Art!

(Elbegast verschwindet. Im Orchester klingt der Olifantruf aus. Der Vorhang fällt langsam.)

Bild-Ende.

4. Bild: Vor Saragossa.

Spielt zwei Jahre nach dem dritten Bild.

Das kurze Orchestervorspiel behandelt das Heldenmotiv, welches wiederholt vom Verratsmotiv durchbrochen wird, um im Kaisermotiv Höhepunkt und Ende zu erreichen.

Die Bühne stellt das Beratungszelt der Paladine im Heerlager Karls des Großen vor Saragossa dar. In der Mitte des Hintergrundes liegt der durch einen Vorhang abgeschlossene breite Haupteingang aus der Lagergasse, von welchem drei Stufen in das Zelt führen; links an der Seitenwand ein Fensterausschnitt im Zelt, davor ein massiver Tisch mit schweren Büchern und Pergamentrollen; rechts an der Seitenwand ein erhöhter Sitz für den Kaiser; den Wänden entlang zwölf Stühle für die Paladine; entlang des Hintergrundes läuft eine Stufe durch, auf welcher seinerzeit die Bannerträger Platz nehmen.

Es ist ein Augustnachmittag, durch das Fenster fällt Sonnenlicht. (August 778.)

1. Auftritt.

Ganelon allein.

Ganelon

(sitzt beim Tisch, blickt durch das Fenster, den Kopf in die Hand gestützt, ganz in sich versunken; spricht langsam, wie aus dem Gedächtnis erzählend, sinnend vor sich hin):

Was frommt mir mein Sinnen und Trachten?
Vermag ich dem Ziele mich näher zu bringen?
Jahre um Jahre vergehen, schon bleichen die Haare, — —
und das Ersehnte? Wie wär' es erreichbar?
Einst freite ein Jüngling die Schwester des Kaisers
aus Liebe und auch — — aus Ehrgeiz,
doch der Freier fand nicht Erhörung;
einem andern, starken, trotzigen Ritter,
wehrhaft, doch arm und gering an Macht,
schenkte Berta ihr jungfräulich Herz;
gegen Willen des Kaisers, ohne sein Wissen,
heimlich wurde sie Milons Weib,
folgte ihm, als Karl die Wahrheit erfuhr
und sie im Zorne verbannte,
in ein Leben voll von Entbehrung;
dem Glücklichen schenkte sie einen Sohn,
Roland ward er geheißen;
frei erwuchs er im Walde, vom Vater geleitet
und früh vertraut mit Waffen und Wehr.

Da — — auf einer Jagd finden Ritter des Kaisers
den Knaben, der ihnen den Weg verstellt;
sie nahmen ihn mit, Karl fand Gefallen
an dem kleinen, wilden Jungen;
zu der Mutter führt dieser den Kaiser,
versöhnt so Bruder und Schwester,
verziehen war, was die Trennung einst schuf:
Milon kam an den Hof, seinen Mut schätzte der Kaiser
und bald stand hoch er in Gunst.
Und ich? In zweckloſem Grimm und Gram
konnte ich mich verzehren; — — was half es mir?
Da bot sich Gelegenheit — lebhaft dient mir
heut' mein Gedächtnis — im ersten Kriege
gegen Hispaniens Völker führte Milon
dem Kaiser die Vorhut;
da Karls Macht zum Streit noch nicht entwickelt,
sollte Milon die Feinde zögernd verhalten.
Getreu dem Befehl, begann er den Kampf,
doch die Übermacht ließ um Hilfe ihn rufen,
wollte er Karls Heer nicht gefährden.
Zur Hilfe ward ich gesandt;
schon jagten wir, eine stattliche Schar,
wider den Feind; — da plötzlich durchzuckt ein Gedanke
mein Sinnen — absichtslos: — wenn Milon fällt,
wäre Berta frei — so kam's mir in Sinn —; und nun?
Mit Willen hielt ich mein Pferd zurück,
auch meine Ritter zügeln die Rosse.
Werharts Vater mahnte zur Eile —
wir kamen aber zu spät;
die Feinde waren geschlagen,
doch Milon und all seine Ritter deckten die Wal.

(Kurze Pause.)

Nach Jahren endlich wagt' ich das Wort,
bat Karl um die Hand seiner Schwester;
nicht ungern sah er meine Bewerbung
und riet ihr zum Bund;
denn viel galt ihm mein Rat,
mein Reichtum und meine Macht.
Nun stellte des Vaters Sohn
sich zwischen Berta und mich —

und sie folgte dem Rate Rolands;
Karl fragte nach Gründen,
nicht sprach Roland sie aus,
bis endlich am Reichstag
zum Eid er mich fordert';
ich habe geschworen — es wäre ein Zufall gewesen —
doch nun — wollte Berta selbst nicht mehr,
vertröstete mich nach dem Krieg.
Was hat mir der Meineid genützt?
So begrub ich wieder die Hoffnung,
als ihr Gemahl, dem Kaiser verschwägert,
meine Macht noch zu mehren, vielleicht —
zu höheren Würden berufen zu werden — —
als König eroberten Landen einst zu gebieten.
Ein stiller Kampf ist's zwischen mir und ihm;
stetig stieg Roland in Karls Gunst und Vertrauen
zum Ersten der Paladine empor.
Was treibt mich nun wider ihn?
Will die hoffende Sorge nicht schweigen?
Im Frieden riet ich dem Kaiser,
die bretonische Mark,
die stets im Aufruhre loderte,
ihm zu vertrauen; — er zwang sich das Land,
errang die Liebe der Leute.
Umsonst war mein Rat!
Im Kriege sucht er selbst den gefährlichsten Kampf;
vor Cordoba liegt er nun,
das ich und keiner der Paladine,
so sehr wir uns mühten, gewann.
Roland, riet ich dem Kaiser, zu senden;
er folgte freudig Karls Befehl.
Doch Marsils beste Scharen schützen die Feste,
sie schrecken nicht leicht vor Schwert und Speer,
gegen sie wird auch das Horn nichts vermögen.
Wenn — — Roland — — mir stünde nichts dann im Weg.

(Außen Lärm, undeutliches Rufen.)

Was deutet der Lärm?

(geht zum Eingang und blickt hinaus. Rufe wie „Sieg! Cordoba!" sind deutlich vernehmbar.)

Dudo, von Rolands Streitern? Sehe ich recht?

Sollte mich wieder die Hoffnung betrügen?
Nun vernehm' ich den Ruf.

Rufe

(außen):

Cordoba fiel! Sieg! Sieg! Heil Roland!

Ganelon

(enttäuscht):

Cordoba fiel — —

2. Auftritt.

Ganelon, Dudo; dann Ganelon allein.

Dudo

(tritt freudig erregt auf):

Heil dir, Graf! Ich suche den Kaiser.
Roland sandte mich als Siegesboten voraus,
Cordoba fiel seiner Macht!

(Außen Rufe.)

Ganelon

(für sich):

Nutzloses Bemühen — — jede Lanze zerbricht er!

Dudo:

Was sagt ihr, Graf?

Ganelon

(verändert):

Ich danke Gott, daß Roland er schützte
und diesen Sieg unseren Waffen schenkte!
Der Kaiser ist im Westen des Lagers,
ich führ' dich zu ihm; gehe voraus!

(Dudo ab.)

Als Sieger kehrt er zurück;
vermag dich Nichts zu vernichten?
Haß verzehrt mir das Herz
und Neid erfüllt meinen Sinn.
Hüte dich, Held!
Ich laß nicht vom Ziel!

3. Auftritt.

Ganelon; dann Turpin, Olivier, Naimes; später Ogier.
(Beim Eintritt stoßen Turpin, Olivier, Naimes mit Ganelon zusammen.)

Turpin:

Wohin, mein Graf?

Ganelon
(rasch):

Dudo führ' ich zu Karl,
wichtige Botschaft hat er zu bringen.

(Ganelon ab.)

Turpin:

Ein herrlicher Sieg ist erstritten, Freunde;
vom Herzen gönne ich Roland den Ruhm.

Olivier:

Siegesjubel hat das Lager erfaßt,
Dudos Leute vermögen sich
gegen alles Fragen nicht zu erwehren.

Naimes:

Ich hörte: Roland stürmte als Erster den Wall,
Marsils Feldherr erlag seinem Schwert.

Turpin:

Dieser Sieg öffnet nach Saragossa den Weg.

Olivier:

Ein Tagmarsch ist es;
allein kann sich die Stadt nicht halten,
Marsils letzte Feste muß unserer Macht erliegen.

Naimes:

Der Krieg geht zu Ende; es ist an der Zeit,
zwei Jahre sind wir der Heimat fern.

Turpin:

Fällt nun Saragossa, hat Karl sein Ziel erreicht
und Roland wird Hispaniens König.

Naimes:

Sein Verdienst ist es,
daß Sieg um Sieg
an Karls Fahne sich heftet;
der Lohn wird ihm gerecht zuteil.

Olivier:

Doch Einem wird Sorge bereitet.

Turpin:

Wen meint ihr, Markgraf?

Olivier:

Ganelon!

Naimes:

Trotz des Eides will nicht Frieden werden
zwischen diesen beiden Helden;
sorgend sieht es der Kaiser!

Olivier:

Es gibt eben Menschen, die stets mit der Welt
und mit sich selbst im Zwiespalt leben;
Ehrgeiz ist ein schlimmer Genosse,
die besten Tugenden läßt er entschwinden,
immer weiter treibt er, wen er besitzt,
bis — —

Turpin
(einfallend):

— bis Unheil geschieht;
Freunde, wenn wir in der Heimat gelandet,
müssen wir Roland bestimmen,
damit er die Mutter bewege,
Ganelons Jugendtraum doch zu erfüllen.

Olivier:

Kaum denke ich, wird es sich ändern.
Seit dem Eide legt Roland dem Grafen nichts in den Weg;
Berta wollte doch selbst nicht mehr
Ganelons Freien erhören;
ob nun aus eigenem Willen oder dem Sohne zuliebe,
wer kann es wissen?
dies nagt an dem Manne, der stets seinen Willen
auch bei dem Kaiser durchgesetzt;
in Roland erblickt er das Hemmnis.

Naimes:

Ganelon will mir schon lang nicht gefallen.
In sich verschlossen, tiefernst,
meidet er jede fröhliche Runde.

Für Rolands Siege hat er kein Wort des Lobes.
Paladin ist dieser und jener,
der alte Groll könnte endlich doch schweigen.

Olivier:

Roland hegt keinen Groll,
nur Ganelon sinnt und sinnt.

Naimes:

Wertvoll ist Ganelons Rat dem Kaiser
und Rolands mutvolle Kraft,
die Karls Ruhm mehrte in aller Welt,
könnte er wahrlich nicht missen.

Turpin:

Hoffen wir, daß nach Marsils Besiegung,
wenn Roland als König das Land beherrscht
und wieder Frieden dem Volke beschieden,
sich Alles zum besten wendet.
Dies ist mein ehrlicher Wunsch.

Olivier

(ist an das Fenster getreten):

Ein Wetter steigt im Norden herauf,
der Tag war heiß: Regen lindert die Hitze.
(hält die Hand vor die Augen, blickt scharf aus)
Freunde! Seht! Bewegung im Westen des Lag...
Mein Blick kann es nicht unterscheiden,
die Sonne blendet zu stark;
umgibt des Kaisers Zelt
nicht eine stattliche Schar?

(Naimes und Turpin treten ebenfalls an das Fenster.)

Naimes:

Täusche ich mich? Nein!
Zahllose Pferde, prächtig gezäumt — —;
wer grüßt dort zu uns herauf?

Turpin:

Ogier ist es im eiligen Schritt,
die Fahne der Paladine trägt sein Arm.

Olivier

(geht zum Eingang, um den Vorhang zurückzuschlagen):

Dann hat Karl zu Rat uns berufen,
doch schon ist Ogier zur Stelle.

Ogier

(tritt auf, bleibt am Eingange stehen):

Ich grüße euch, Waffengefährten!
Im Namen des Kaisers beruf' ich den Rat;
der Paladine erlesene Schar biete ich auf.

Turpin:

Was gibt es im Lager?

Ogier:

Marsil schickte Gesandte
mit Geiseln und wertvollen Gaben, — —
Waffen und Gold, herrlich Geschmeid,
erlesene Pferde trefflichster Zucht — —
um Frieden von Karl zu bitten.

Olivier:

Und der Kaiser?

Ogier:

Er ratet mit ihnen.
Ganelon, Ivo, Graf Richard und Dudo
waren eben bei ihm,
um über den Zug nach Saragossa
sich zu besprechen, — —
da erschienen Marsils Gesandte.
Über die Botschaft beschließt unser Rat.

Naimes:

Genugtuung ist es für Karl,
an Stelle des frechen Begehrens von einst,
Friedensbitten zu hören.

Ogier:

Ich halte dafür,
daß dem Kaiser günstig
das Angebot kommt.

Turpin:

Bertram sandte Karl doch Botschaft,
daß avarische Stämme im Norden des Reiches
die Grenze wieder bedrohen.

Ogier:

Es ist, wie ihr sagt, und Karl will
baldigst zurück; nun kürzt die Bitte um Frieden
den Krieg um Bedeutendes ab.

Olivier:

Ist Roland schon im Lager?

Ogier:

Werhart sah ich, da weilt auch Roland nicht fern.

Turpin

(am Ausgang).

Karl kommt und mit ihm die Unsern;
lebhaft spricht der Kaiser
mit Ganelon und Graf Richard;
wichtig dünkt mich der heutige Rat.

Naimes

(neben Turpin):

(Durch den zurückgeschlagenen Vorhang sieht man drängendes Heervolk.)

Macht Platz, Leute!

Turpin:

Laßt dem Kaiser eine Gasse!

(Ogier hat sich mit der Fahne gegenüber dem Stuhl des Kaisers gestellt. Olivier steht an den Stufen beim Eingang. Schon gegen Ende des Auftrittes hört man Stimmengewirr und Waffenlärm, dann Rufe: „Heil Kaiser Karl! Montjoie Karl! Montjoie Paladine!")

4. Auftritt.

Vorige, Kaiser Karl mit den Paladinen, Bannerträger. (Kaiser Karl mit Ganelon, Bernhard, Richard, Garin, Ivo, Otto, Wilhelm, Dudo mit den Bannerträgern durch die Mitte; begrüßt Turpin, Naimes und Olivier, währenddem nehmen die anderen die Plätze ein, ohne sich zu setzen, und zwar in folgender Ordnung, von links nach rechts vom Zuschauer:

Wilhelm	Ivo	Otto	Garin	Bernhard	Richard	Ganelon
Olivier						Turpin
Ogier						Karl
Werhart — Roland [frei]						Naimes

Hinter jedem Paladin steht sein Bannerträger.)

Karl:

Gott mit euch, ihr treuen Paladine!
Turpin, Graf Naimes, meine weisen Räte,
und Olivier, kühner Held,
ihr habt die Kunde schon vernommen:
Marsil bittet um Frieden.

Laßt uns raten, welche Antwort wir geben!
(von Turpin und Naimes geleitet, nimmt er den erhöhten Sitz ein)
Nehmt die Plätze ein!

(Turpin und Naimes ebenso Olivier haben ihre Stellung eingenommen; alles ist gespannt auf die Ansprache des Kaisers.)

Paladine!
Siege, ungezählte, im Wandel vieler Jahre
ließ Gott durch euren Mut, durch eure Kraft
für unsern Glauben mich erkämpfen!
Nach eurem Rat fasse ich meine Entschlüsse;
nun höret die Kunde; ratet klug überlegend,
denn schwer wiegt euer Beschluß!
(bemerkt den leeren Platz neben Ogier)
Roland fehlt in der Runde,
seinen Rat möcht' ich nicht missen.

Ganelon:

Der Sieger darf uns nicht fehlen!

Dudo
(welcher während der Beratung am Eingange steht):

Schon jagt er die Gasse herauf
und Werhart folgt mit der Fahne;
die Menge hindert den Ritt,
nur langsam bahnt er sich seinen Weg!

(Man hört Rufe: „Heil Roland! Montjoie, Sieger von Cordoba!" Zunehmender Lärm.)

Karl
(geht in die Mitte des Zeltes):

Wie unser Heervolk vor Freude
den Helden begrüßt!
Waffengefährten! Wir zollen Dank
dem tapferen Streiter;
laßt Willkomm uns bieten dem Sieger,
dessen Macht Cordoba nicht zu trotzen vermochte!

5. Auftritt.

Die Vorigen, Roland mit Werhart.

Karl
(ist Roland entgegengegangen und schüttelt ihm herzlich die Hand):

Dank dir, Neffe, für deinen Sieg!

Stolz nenne ich deinen Namen;
Paladine, stimmt ein:
Roland, der Sieger, Montjoie!

(Alle bis auf Ganelon umdrängen Roland, begeistertes Montjoierufen, welches draußen aufgenommen wird.)

Roland

(freudig erregt):

Verzeiht, Ohm, meine Verzögerung!
Übeltäter, die gierig plünderten,
als Cordoba uns in die Hände fiel,
mußte zur Warnung ich strenge richten;
Ordnung und Zucht liebe ich bei den Meinen.
Werhart brachte mir den Ruf zur Beratung,
als eben zu Gericht ich saß.

Karl:

Recht so, Roland! Noch ist der Rat nicht eröffnet,
ohne dir wollten wir nicht beginnen.

(ist mit Roland zum Kaisersitz gegangen)

Du hast keine Mühe gescheut, die Feste zu zwingen;
als Erster erstürmtest du selbst den Wall
dein Leben war in Gefahr,
Dudo gab mir genauen Bericht.
Nimm den Dank deines Kaisers;
für Hispaniens Gaue wüßte ich Keinen,
der die Krone würdiger trüge als du.

Roland:

Groß ist die Ehre, die du mir zollst;
meine Pflicht tat ich stets,
auf mich kannst du zählen,
wohin immer dein Wille und dein Befehl
mich stellen mag.

(Roland neigt sich vor dem Kaiser und nimmt seinen Platz ein.)

Karl:

Nun beginne der Rat!

(setzt sich, nach ihm alle Paladine)

Hört, Paladine! Marsil bietet Geiseln
der ersten Geschlechter des Landes,
mit ihnen sandte er wertvolle Geschenke,

verspricht, in Aachen die Taufe zu nehmen
und aus meiner Hand das Land
als Lehen sich zu erbitten.
Den südlichen Teil an Marsil zu geben
und über die nördlichen Gaue Roland als König zu setzen
wäre mein Wille.
Nun! Wollen wir Marsil trauen?
Wollen wir Geiseln und Geschenke nehmen
und in die Heimat zurückkehren,
deren Grenzen — ihr alle kennt doch Bertrams Botschaft
avarische Stämme bedrohen?
Zu lange bin ich dem Reiche fern,
trotzige Völker nützen es aus.
Oder — wollen wir Saragossa erstürmen,
dem Feinde seine letzte Stütze nehmen
und dann erst zum Frieden die Hand ihm bieten?
Was meint ihr, Paladine?
Euere Mehrheit entscheidet!

Naimes:

Dem Alter nach habe ich nun als Erster
meine Ansicht kundzugeben:
Ich halte Marsils Angebot günstig;
nötig erachte ich es,
daß baldigst wir in der Heimat erscheinen
und in Ordnung schaffen,
was zwei Jahre unserem Auge entrückt.
Doch Eines, auch Marsils Sohn
— der mir der streitbarste Mann
von allen Kämpfern des Königs zu sein scheint —
fordere, Kaiser, als Geisel!
Sein Haupt bürgt für das Treuwort des Vaters.

Turpin:

Weise dünkt mich dein Vorschlag, Herzog!
Marsil wird nicht die Besten der Seinen
als Opfer verbluten lassen, — —
er verspricht auch die Taufe zu nehmen,
Lehensmann des Kaisers zu werden —;
ich denke, wir könnten mit dem König verhandeln
und hoffe auf günstiges Ende.

Graf Garin:

Ich riet dem Kaiser, nachdem ich an seiner Seite
die Botschaft gehört und des Gesandten Worte
mir glaubwürdig scheinen,
der Bitte nach Frieden zu willfahren;
des Feindes Kraft ist zermürbt,
seine festen Städte
— Saragossa ausgenommen —
und alles Land in unserer Hand —
was wollten wir mehr vom besiegten Gegner?
Ich rate zum Frieden!

Graf Bernhard:

Ich schließe mich der Meinung des Grafen an.

Graf Richard:

Ihr wünscht alle den Frieden,
doch einen sicheren,
der wider Ungemach uns für die Zukunft schützt.
Je schwerer unsere Bedingungen,
desto begründeter unsere Hoffnung,
daß Marsil tatsächlich Frieden dann hält.
Doch noch vermisse ich Ganelons Meinung,
der stets überlegen und weise den Kaiser
und uns berät.
Ihm — und so wie ich, meint ihr doch Alle? —
wollen wir lauschen,
was klug er uns zu sagen hat.

Ganelon

(langsam, mit Vorsicht):

Edle Freunde und Waffenbrüder!
Lange erwäge ich jeden Rat,
bevor ich ihn euch vertraue!
Nach allem, was wir schon hörten,
ist Marsils Bitte der Erhörung wert.
Er bietet Bürgen, viel kostbare Dinge
und reiche Mengen Goldes erlegt er uns,
wenn wir sein Land vom Kriege befreien.
Ich rate nun: sendet einen Gesandten,
der Marsils Sohn als Geisel fordert

und uns überstellt; ferner lasset ihn
schweres Lösegeld für die Kosten des Krieges erlegen.
Erscheint er nicht zur beschlossenen Zeit
in Aachen zur Taufe, verfallen die Geiseln dem Tod.
Marsil verlor die Besten in den Kämpfen mit uns,
wie könnte er unserer Forderung wehren?
Ein Gesandter, der kühn und mutig
diesen Beschluß ihm verkündet,
wird leicht sich unter uns finden;
so denke ich, lösen wir Alles zum Besten.
Sollen wir den König,
der besiegt an eine letzte Hoffnung sich klammert,
gänzlich zertreten?

(Roland ist schon während der Reden unruhig geworden und springt nun auf.)

Roland:

Verzeiht, Ohm, nicht kann ich mehr schweigen;
gewiß sollen wir den Feind gänzlich besiegen,
denn nur der Besiegte bürgt für den Frieden.
Tückisch ist das Volk, das wir bekämpfen;
haben wir nicht Böses erlebt?
Basil und Basan im ersten Krieg
— ich weiß es nur aus der Älteren Mund —
waren unsere Gesandten, heilig nach jedem Recht;
was tat Marsils Vater?
Hängen ließ er jene, die der Kaiser geschickt.
Glaubt ihr, der Sohn ist besser?
Saragossa muß fallen,
erst dann ist Marsils Macht gänzlich gebrochen.
Täuscht euch nicht, noch hat er Streiter genug
und tüchtige, wehrhafte Männer — — ich kenne sie wohl.
Da drohende Gefahr den Kaiser in die Heimat ruft,
bleibe ein Teil des Heeres zurück,
unterwerfe den Rest des Landes,
setze Marsil gefangen, wenn er im Kampfe nicht fällt,
und dann ergibt sich der Frieden von selbst.
Dem wilden König ist nicht zu trauen;
wie seinen Leuten, so leuchtet auch ihm
ein falscher Wurm aus dem Auge.
Nicht einmal war es erlebt,

daß unsere Ritter, die den wunden Feind mildtätig labten,
als Dank meuchlings den Dolchstoß erhielten.
Der Kaiser selbst mußte verbieten,
daß christlich wir Verwundete laben.

Karl:

Tief schmerzte mich der Befehl,
doch der Fälle wurden zu viele.

Olivier:

Auch mein Bannerträger kam so um sein Leben.

Roland:

Nun — ihr hört es — ich warne vor Milde,
mit Güte und Gnade lenkt man nicht Völker,
die kein Gesetz heilig erachten.
Im Kampfe sie gänzlich
zu Boden zu zwingen,
halte ich für die sicherste Bürgschaft.
Bedenkt es bei eurem Beschluß!

Ganelon:

Stürmisch wallt dem Sieger das Blut;
mit Ruhe müssen wir raten!

Roland:

Mit Ruhe erstürmt man Festungen nicht
und bezwingt keinen Feind!

Ganelon:

Gemach, Markgraf, höre mein Wort!
Marsil bietet doch Bürgschaft!

Roland:

Bürgschaft allein ist der Sieg!
Graf Ganelon mag leicht raten,
den Feind kämpfend bezwingen
wird klug Andern überlassen.

Ganelon
(auffahrend):

Was wollt ihr sagen, Markgraf?

Karl:

Wahrt die Ruhe!

Roland:

Auf den Zinnen acht mächtiger Städte
pflanzte ich Karls Fahne mit Stolz;
ich kenne den Feind, ich hab' ihn bezwungen;
Andere haben's erfolglos versucht.

Ganelon:

Kaiser, weise den Vorwurf zurück!
Jederzeit schlug ich mich tapfer;
daß Cordoba mir nicht erlag — —,
ist wahrlich nicht meine Schuld.

Karl:

Paladine! Zum Rat, nicht zum Streit
habe ich euch berufen.
Neffe, halte an dich!
Alle seid ihr als Kämpfer mir wert.

Roland:

Nicht zu meinem Ruhm erwähnte ich es,
nur daß den Feind ich kenne, wollt' ich beweisen;
will niemanden kränken, doch weiß ich genau,
wenn hart der Gegner uns drängte,
Rolands Schwert war berufen.
Dir, Kaiser, war es geraten,
deinem Befehle bin ich gefolgt;
doch beschließt, meine Ansicht habt ihr gehört!

Karl:

Mit Unrecht zeihst du Waffengefährten,
daß sie dem Kaiser nur rieten
und nicht auch ihr Schwert geweiht.
Wie Turpin und Naimes, so hielt ich oft auch
Ganelon bei mir zurück;
dich, Roland, wollte ich nicht gefährden,
nur mein Vertrauen zu deiner Kraft entschied,
daß zum Kampf ich dich sandte.

Roland:

Es hat mir auch besser getaugt;
ich rate am liebsten mit meiner Waffe,
sie zwingt mir den Feind,
schafft dem Reiche und dir,
dem mächtigen Karl, Ehre und Ruhm;

wer nicht mit dir, Kaiser, ist gegen dich;
ihn muß man zwingen ohne Bedenken,
so unterwirfst du dir die Welt,
herrlich strahlt dann dein Name!
Nur der Starke wird gefürchtet:
deshalb rate ich zur Teilung des Heeres
und zum Zuge gegen Saragossa.

Olivier:

Ich stehe zu Roland, so gerne ich auch
die Heimat erschauen möchte.

Ogier:

Meine Meinung deckt sich mit Rolands Worten;
Basils und Basans Los bestimmt meine Entscheidung.

Graf Wilhelm:

Für Basil und Basan zahlten die Feinde schweren Zoll;
ihrer Toten unermeßliche Schar — —
tilgt sie nicht ihre Schuld?
Ich schließe mich Turpins Meinung an
und Ganelons Vorschlag.

Karl:

Markgraf Otto und Fürst Ivo!
Euer Wort hört' ich noch nicht!

Fürst Ivo:

Meine Ahnen haben niemals geraten,
ich bin nur tüchtig im Kampf;
Roland ist für den Kampf,
daher steh' ich zu ihm.

Otto:

Stets stritt meine Schar an Rolands Seite;
diesen Feinden ist Nichts heilig,
nicht Geiseln, nicht Eide — —
Nichts auf dieser Welt — —
Roland hat es trefflich gesagt;
sein Vorschlag hat meine Stimme.

Karl:

Da Alle gesprochen:
Ganelons Vorschlag, wie ihr vernommen,
lege ich zur Entschließung nun vor.

Mich bestimmt die Sorge um Bertram,
für den Frieden zu sprechen,
und ich hoffe, daß Rolands Bedenken
in Kürze zerstreut sind.
Paladine, wer Ganelon zustimmt,
möge sich nunmehr erheben!

(Es stehen auf: Naimes, Turpin, Ganelon, Richard, Bernhard, Garin, Wilhelm.)
(Roland, Olivier, Ivo, Otto und Ogier bleiben sitzen.)

Der Vorschlag fand die Mehrheit;
hoffen wir, daß er Gutes uns schafft.
Wer soll der Gesandte nun sein?

Turpin und Naimes
(fast gleichzeitig):

Sende mich, Kaiser!
Vertrau' mir das Amt!

Karl:

Keinem von beiden, euch will ich um mich haben.

Ganelon:

Roland, der den Feind am besten kennt,
wäre wie niemand hiezu geeignet.

Roland:

Ich gehe, mich ficht es nicht an.

Karl:

Roland ist zu stürmisch;
ruhig, klug überlegend muß der Gesandte sein;
Rolands Schwert sitzt mir zu locker.

Roland
(zu Karl):

Dann möge Ganelon vor Marsil treten
und deinen Willen ihm verkünden.

Ganelon
(sichtlich erschrocken):

Ich? Zu Marsil?

Karl
(hat von Ganelons Bewegung nichts bemerkt):

Ganelon — das ist ein Vorschlag;
überlegen und kühn, so wie selbst er es wollte.
(zu Ganelon):
Fürwahr, Ganelon, dir gäbe ich gerne Handschuh und Stab.

Ganelon

(mühselig seine Aufregung bergend):

Hoch ehrt mich dein Auftrag;
doch, Kaiser, finde ich früherer Gesandten Los,
in Ehre wahr' mir den Namen!

Roland:

Was ist euch, Graf?
Denkt ihr an Basils und Basans Geschick?
Was kann der zermürbte Feind wider euch noch vermögen?
Nehmt des Kaisers Auftrag, ich bin überzeugt,
ihr löst ihn am besten.

Ganelon

(fast haßvoll):

Gut, ich gehe;
Karl, gib mir Handschuh und Stab!

Karl:

Zu meinem Gesandten bestelle ich dich!
Die sichtbaren Zeichen empfange von mir!

(gibt ihm einen Handschuh und einen weißen Stab, welcher Ganelon entfällt; hiebei Bewegung unter den Paladinen.)

Turpin

(zu Naimes):

Seiner Hand entgleitet der Stab,
ein übles Zeichen!

Ganelon

(gefaßt):

Ich werde meines Amtes walten!

Karl:

Zehn der besten Ritter ziehen mit dir,
Marsils Sohn bringe zu uns!
Den Gesandten des Königs will ich Bescheid geben,
daß ihre Friedensbitte erhört;
das Heer zieht in die Heimat.
Doch eine starke Deckung soll den Rücken uns schützen,
ehe wir die Pyrenäen überschreiten.

Roland:

Gedenkst du Alles zurückzuziehen?

Karl:

Wenn Marsil zu Weihnacht in Aachen erscheint,
belehne ich ihn mit dem Süden des Landes.
Erst dann ziehst du als König des Nordens
von der bretonischen Mark herab.
Doch um deinen Zweifeln zu begegnen,
decke ich das Heer. Die Geiseln, Geschenke,
Gold und was die Gesandten brachten,
wollen wir mit uns führen.
Wer nun von den Paladinen
führet die Nachhut?

Ganelon
(rasch):

Der Stärkste von uns sei dazu berufen:
Roland allein vermag sie zu führen.

Roland
(rasch entschlossen):

Wollt ihr meiner spotten?
Ihr täuscht euch, Graf!
Kaiser, gib mir den geweihten Speer,
der als Kämpfer mich heiligt
und sichtbar deinen Befehl mir verleiht!

Karl:

Nicht wieder will ich Roland
mit großer Aufgabe mühen.

Roland:

Vertraue mir, Ohm!
Nichts wird dir verloren gehen;
gib mir den Befehl!

Ganelon:

Sein Schwert deckt dir den Rücken, Kaiser;
daß niemand ihn bedroht, dafür sorge ich.
Gib Roland den Speer,
er ist der beste Streiter!

Roland
(zornig):

Was soll dieser Rat? Glaubt ihr wohl, Graf,
daß meiner Hand der Speer entfällt,
wie euch der Stab?

Kaiser, laß mir die Nachhut,
beweisen will ich das Wort!

Karl
(langsam sich entschließend):

Nicht leicht wird mir der Befehl. —
Nimm den Speer, führe die Deckung!
Kein Leid sei dir beschieden!

Roland
(stolz):

Seht, Ganelon, kein Zaudern, kein Wanken!
(hält den Speer hoch in der Faust)
Wer den Speer zerbricht, vernichtet mich und sich!
(zu Karl):
Nun ziehet getrost!

Karl:

Dudo, lasse die Hörner blasen!
Zum Aufbruch rüstet morgen das Heer.
Die Führer bescheide zu mir!
Die Gesandten rufe in mein Zelt,
damit Antwort ich ihnen erteile.
Ganelon, folge mir,
mit ihnen ziehst du an Marsils Hof.
Roland, die Hälfte des Heeres lasse ich dir.

Roland:

Sorge dich nicht um mich, edler Ohm!
Zwölftausend Ritter zählt noch meine Schar,
mit Ivos Kämpfern und denen von Otto
habe ich reichlich genug.
Doch wer von den Paladinen bleibt bei mir
außer Ivo und Otto?

Olivier:

Aldas Bruder steht stets neben dir.

Turpin:

Auch ich, Kaiser, bleibe bei Roland;
vielleicht mag ich ihm nützen.

Karl:

Dank dir, Bischof; daß du bleibst,
sehe ich gerne!

Roland:

Turpin mit mir? Nun bangt euch nicht,
Kämpfer und Rat schützen euch wohl!

Karl:

Laßt uns die Gesandten berufen!
Den Rat meiner Paladine löse ich auf!

(Durch die Gasse der Paladine und Bannerträger geht der Kaiser zum Ausgang. Man hört wieder die Rufe wie früher; bald ertönen auch verschiedene Heerhörner. Ganelon blickt sich am Eingang zu Roland um, der bewegungslos, fest auf den Speer gestützt, der Schar nachschaut. Roland ist der letzte im Zelt; auf den Stufen bleibt er sinnend stehen.)

Roland:

Nichts Gutes deutet Ganelons Blick.

(entschlossen sich zum Gehen schickend)

Wie immer es komme:
Mein Schwert ist mein Schicksal!
Dir, Kaiser, schützt Roland in Treue den Weg!

(langsam durch die Mitte ab. Draußen tönen die Heerhörner und entferntes Rufen. Der Vorhang fällt rasch.)

Bild-Ende.

5. Bild: Ganelons Verrat.

Spielt einige Tage nach dem vierten Bild.

Das Orchestervorspiel behandelt das Verratsmotiv und das Rolandstodmotiv; dumpf klingt der Olifantruf durch.

Die Bühne stellt ein maurisches Gemach vor mit orientalischem Luxus ausgestattet; an der rechten Seitenwand ein Erker mit Ausblick in einen Park; Eingang durch die Mitte durch Vorhänge geschlossen; an der linken Seitenwand ein erhöhter Sitz mit Teppichüberwürfen, sonst niedere Stühle mit Fellen. Im Erker ein kleiner Tisch mit zwei niederen Polsterstühlen.

Am Vormittag eines Augusttages. (9. August 778.)

1. Auftritt.

Marsil, Blanskandiz.

Blanskandiz
(am Eingang):

Ganelons Zeit ist abgelaufen,
zu Karl kehrt er heute zurück;
und die Antwort an den Kaiser?
Bleibt sie, wie sie erteilt?
Marsil, ich kann es nicht glauben!!!

Marsil
(auf dem erhöhten Sitz, entschlossen):

Mein Sohn folgt als Geisel;
ich nehme Karls Bedingungen an;
an meinem Entschluß halte ich fest.

Blanskandiz
(betroffen):

König! Ihr gebt die Hoffnung auf,
die schimpfliche Schmach von uns zu wenden?
Boten wir Karl nicht reichliche Lösung
und angesehene Geiseln?
Noch Härteres fordert sein starrer Sinn,
und ihr erfüllt willig jedes Begehren?
Dann ist alles verloren!

Marsil
(bestimmt):

Was soll dein Klagen,
weißt du nicht, wie wir es beschlossen?

Blanskandiz:

König, euer Sohn!

Marsil:

Laß meine Sorge es sein,
daß ihm kein Leid widerfährt.
Rächen wollen wir uns an Karl —
den Plan überlasse nur mir;
wie hast du meine Befehle vollführt?

Blanskandiz:

Nach eurem Geheiß versuchte ich,
Ganelon zu verblenden und für eure Pläne vorzubereiten;
doch verschlossen ist er;
all unsere Schätze — so sehr er sie lobt
und bewundert — reizen ihn nicht.
Nur einmal als ich die Goldkammer ihm erschloß,
murmelte er Worte, die scharfen Ohres
ich auffing und die zu denken geben.
Durch Bestechung, König, gewinnen wir Ganelon nicht.

Marsil:

Seine Worte will ich hören, rasch!

Blanskandiz:

Keine Schätze der Welt können ihm frommen,
sein Herz ist leer,
ohne Liebe fließt sein Leben dahin.
Ich drang nun fragend in ihn
und zögernd erzählte er mir
aus seiner Jugend Tagen.
Nach Karls Schwester stand stets sein Sinn.

Marsil:

Ist Ganelon unbeweibt?

Blanskandiz:

Einer nur wahrt er seine Liebe
von Jugend bis zu dieser Stunde.

Marsil
(nachsinnend):

Karls Schwester war doch Milons Weib;
mein Vorfahr fällte ihn einst im Streit;
ihr Sohn ist doch Roland?

Blanſkandiz:

Es iſt, wie ihr ſagt;
doch weiter laßt mich berichten:
mehr und mehr erzählte mir Ganelon,
aus vielem entnahm ich ſchlau,
daß er Roland haßt;
die Gründe konnte ich mir nicht deuten
und als ich ihn frug — — ſchwieg er —;
aus Mißtrauen — — ich kann es nicht ſagen — —
nur Eines noch konnte ich von ihm erfahren:
wißt ihr, König, daß Hiſpanien geteilt — —

Marſil

(raſch aufſtehend):

Wie ſagſt du? —

Blanſkandiz:

Hört nur: daß Hiſpanien geteilt und Roland
König der Gaue im Norden wird?

Marſil

(erſtaunt, dann zornig):

Roland, König in meinem Land?
Ganelon hat mir nichts gekündet,
ihn muß ich hören, ſo darf es nicht kommen,
mein Reich muß ich behalten.

Blanſkandiz:

Wie wollt ihr, König es wohl beginnen,
da ihr Karls Begehren in allem erfüllt?

Marſil

(abweiſend, dann nachdenklich):

Forſche nicht nach meinem Plan,
zu rechter Zeit wirſt du ihn hören!
Noch weiß ich ſelbſt nicht,
wie ich es beginne;
doch Ganelon rufe zu mir!
Deine Botſchaft ſoll mir nun nützen.

(ſetzt ſich.)

Blanſkandiz:

Im Garten weilet der Graf,
ſeine Ritter rüſten zum Aufbruch.
Sogleich vollführe ich euren Befehl.

(verſchränkt die Arme auf der Bruſt, verneigt ſich tief, durch die Mitte ab.)

2. Auftritt.

Marsil allein; dann Ganelon.

(Marsil bleibt auf dem erhöhten Sitz und stützt den Kopf in die Hand, spricht nachdenklich.)

Marsil:

Roland, König in meinem Land?
Ha, Karl, schlau hast du es bedacht;
den Stärksten der Deinen mit großer Macht
setzt du über mich?
Bin ich dann frei?
Hindert mich nicht bei allem und jedem
Rolands Macht im eigenen Land?
Noch gebe ich mich nicht verloren —
Lehnsknecht werde ich nie —
eher geht mit mir Alles zugrunde.
Dem Rate der Führer folgte ich,
als ich um Frieden bat.
Glaubst du, Karl,
daß ernstlich Marsils Macht schon zu Ende?
Im Kampfe konnten wir dich nicht zwingen —
nun hilft uns nur noch die list'ge Gewalt.
Ganelon muß ich hiezu gewinnen —; doch wie?
Warum verschwieg er Rolands Bestimmung?
Marsil, nun gilt's mit List
den Listigen selbst zu besiegen.

(Ganelon tritt durch die Mitte ein; Marsil geht ihm entgegen, begrüßt [sich verstellend] ihn herzlich; seine Rede ist erheuchelt; Ganelon wahrt anfangs seine Stellung als Gesandter, erst allmählich traut er Marsils List.)

Marsil:

Vielediler Graf, seid mir willkommen!
Bevor ihr aufbrecht, möcht' ich euch sprechen.

(Beide nehmen im Erker Platz.)

Ganelon:

Blanskandiz rief mich zu euch.
Ich wäre auch selbst erschienen;
ehe ich nicht für Gastfreundschaft danke,
scheide ich nirgends.

Marsil:

Nicht den Gesandten empfange ich,

Graf Ganelon allein will ich
für mich jetzt sprechen.

Ganelon:

Habt ihr eurer Botschaft an Karl
etwas beizufügen oder ändert ihr euren Entschluß?

Marsil:

Keines von beiden; mein Sohn ist bereit,
die Maultiere sind zum Abmarsch gezäumt,
die für Karl das Lösegeld tragen.
Eine Frage wollte an euch ich richten, ehe wir scheiden:
In der Botschaft des Kaisers, die ihr mir bestellt,
spricht Karl, daß ich den südlichen Teil meines Landes
von ihm als Lehen empfange.
Wer wird im Norden herrschen?

Ganelon:

Roland ist es versprochen,
als König das Land, welches er unterworfen,
auch zu beherrschen. Der Süden bleibt euch.

Marsil:

Warum habt ihr davon nicht gesprochen?

Ganelon:

Als Botschaft war es mir nicht befohlen,
auch ist es noch nicht fester Beschluß —
und wenn — was ficht es euch an, König?
Ihr habt Karls Bedingungen erfüllt:
Besiegte müssen gehorchen!

Marsil

(aus der Rolle fallend, fährt auf; gleichzeitig erhebt sich Ganelon, beide schauen sich scharf an; dann unterdrückt Marsil seinen Unmut):

Graf!

Ganelon:

Was wollt ihr, Marsil?
Widerlegt, wenn unrecht ich habe,
was seit allen Zeiten zu Recht besteht!

Marsil:

Ich will aber mein Land nicht teilen.
(plötzlich):
Oder wenn — — nicht mit Roland.
(Beide setzen sich)

Ganelon:

Schwerlich wird euch der Kaiser fragen;
Roland steht in hoher Gunst,
nicht Karl, er hat euch, König, besiegt,
so wie er einst zum Kampf auch geraten.
Daß zum Lohn für seine Siege
Karl zum König ihn setzen will
über Hispaniens Lande,
dünkt es euch, Marsil, nicht recht und billig?

Marsil:

Täuscht mich nicht, Graf,
ihr denkt anders, als ihr es sagt.

Ganelon:

Ich sage die Wahrheit und halte es auch
selbst für völlig gerecht;
wollt ihr den Kaiser hindern,
sein Versprechen zur Tat zu machen?

Marsil:

Wenn ich mich nicht füge?

Ganelon:

So wird euch Rolands Kraft zwingen,
so wie er jetzt euch bezwungen.

Marsil
(lauernd):

Ihr sprecht nur von Roland?

Ganelon:

Mit Recht, denn Roland ist Karls wehrhaftester Streiter,
der Sieg um Sieg
seinem Kaiser erkämpft.
Ordnung schafft er sich mit Gewalt.
Ihr werdet es spüren,
stemmt ihr euch gegen ihn.

Marsil:

So kommt alles Verderben nur von ihm?
Er allein trägt die Schuld, daß mein Land besiegt?

Ganelon:

Karl wollte schon nach den ersten Siegen
Frieden euch bieten; Roland riet dagegen
und so ging der Kampf weiter,
bis Cordoba fiel.
Kein Held, und sei er der kühnste,
vermag Rolands Kraft zu trotzen.
Erlagen nicht eure besten Kämpfer,
so sehr sie sich mühten,
Rolands Schwert?

Marsil:

Die Tüchtigsten raubte er mir.

Ganelon:

Solange Roland an Karls Seite,
begrabt, Marsil, jede Hoffnung,
daß je ihr euer Reich allein beherrscht.
Besiegte müssen gehorchen!

Marsil

(bei diesen Worten sichtlich nach einem Ausweg suchend):

Karl könnte aber einem andern
seiner Paladine die Gaue als Lehen geben.

(plötzlich):

Bewirbt ihr euch, Graf, mit euch würde ich teilen.

Ganelon

(überrascht):

Ich? — — Unmöglich — —;
fordern kann ich nichts;
vom Kaiser erbitten, was er Roland versprochen,
wäre zwecklos;
und in Güte mit Roland mich zu besprechen,
daß er die Würde mir überläßt?

(überlegt)

Nein — es geht nicht, König!

(vor sich hin):

Ja wenn — —

(plötzlich auffahrend, erschrocken, als fürchte er, Marsil hätte die Worte gehört):

Was taugt unsere Rede, ich breche nun auf,
und ihr, Marsil, folgt meinem Rat:

zu Weihnacht erwartet euch Karl in Aachen,
kommt ihr nicht, sind die Geiseln verloren.

Marsil:

Ein Weilchen, Graf, nicht drängt die Zeit;
Blanskandiz verriet mir ein Geheimnis;
grollt ihm nicht, er fühlt mit euch.
Liebt ihr nicht des Kaisers Schwester?
Warum erhört sie nicht euer Freien?

Ganelon

(betroffen):

Nun reut es mich, Blanskandiz zu tief
den Blick in mein Herz gegönnt zu haben;
doch da ihr es wißt, — es ist so:
ich liebe Berta innig;
daß ich sie noch nicht gefreit?
Roland beredet die Mutter. —
Doch, Marsil, laßt davon!
Im Gedenken wühle mein Herz ich auf.

Marsil

(teilnehmend, heuchlerisch):

Vertraut mir, Graf!
euch drückt ein Leid.
Gehöre ich nicht zu euch?
Gehorche ich ferner nicht ebenso wie ihr
einem Kaiser und einem Herrn?
Vertraut euch mir, da ihr doch nicht wißt,
ob nicht Marsil etwa euch zu helfen vermag.
Betrachtet mich als euren Freund,
ehrlich halt' ich euch Treu!

Ganelon

(mißtrauisch Marsil musternd):

Ihr könnt mir nicht helfen;
niemand vermag es; mühe ich mich doch
Jahre um Jahre und täusche mich selbst nur.

Marsil:

Wie meint ihr dies?

Ganelon

(nach kurzer Überlegung, als hätte er einen plötzlichen Entschluß gefaßt):

Berta, Rolands Mutter, liebe ich schon von Jugend,

doch Milon zog sie mir vor.
Dieser fiel im Kampf wider euren Vater.

Marsil:

Es ist mir bekannt; er war ein trotziger Held.

Ganelon:

Ich selbst kam damals zu spät zu Hilfe;
Roland erblickte in mir die Schuld
am Tode des Vaters; mit Abneigung gegen mich
erfüllt er nun auch die Mutter,
bis endlich der Kaiser selbst Ordnung schaffen wollte.
Mit Eid bekräftigte ich meine Unschuld und doch — —
Berta entschied sich nicht für und gegen — —;
dann zog ich mit Karl ins Feld — —;
wer weiß, wie es nunmehr kommen mag.
Ich täusche mich nur,
ich kann niemals erreichen,
wonach mein Herz sich endlos sehnt,
Roland ist wider mich.

Marsil

(entschlossen, ruhig):

Mir und dir frommt Eines nur: —
Rolands Tod!

(Pause.)

Ganelon:

Nutzloser Rat — wer soll ihn bezwingen?
In größten Gefahren schützt ihn sein Schwert,
in höchster Not schützt ihn das Horn,
doch in Not wird er nie kommen,
davor schützt ihn seine Kraft.
Im Kampf wird er niemals bezwungen.

Marsil:

Bezwingt ihn kein Kampf,
so bezwingt ihn die List.
Ganelon, hör' meinen Rat!
Wäre Roland zu treffen, vom Heere getrennt, —
wilde Völker habe ich noch genug —
dann könnten in stiller Nacht
sein Lager sie umzingeln,

ihn und die Seinen überfallen —
unsterblich ist auch Roland nicht —,
ein Dolchstoß ins Herz und Roland — —
scheidet von dieser Welt.

Ganelon:

Dann wäre er in großer Not,
noch bleibt ihm das Horn,
um Hilfe und Rache zu rufen.

Marsil

(drängend, Ganelons Zweifel zerstreuend):

Vertraue den Meinen!
Sicher treffen sie ihn,
keine Kraft bleibt ihm mehr,
das Horn noch zu blasen.
Und wenn — — du hast schon den Kaiser erreicht,
wiegst ihn in Sicherheit
und nutzlos verhallt Olifants Klang.
Dich trifft keine Schuld, auch ich bin rein;
räuberische Horden der Pyrenäen
haben Roland erschlagen.
Wie will Karl sie finden und strafen?
Unwirtlich ist das Gebirge,
nur den Heimischen wohl vertraut.

Ganelon

(mit sich kämpfend, endlich):

Marsil, dein Plan scheint mir möglich.
Wenn du mir schwörst,
daß dem Kaiser nichts, hörst du, nichts geschieht
sondern nur Roland und seine Schar
unserem Hasse erliegen soll, dann — —
dann sollst du wissen, wo du ihn triffst.

Marsil:

Ich schwöre dir, Graf: Roland fällt!

Ganelon

(hastig):

Bei Ronceval steht Roland mit der Nachhut,
nicht mehr als 20.000 Streitern,
die überall verteilt, die Pässe bewachen.
Er selbst steht nördlich der Schlucht,
die als Heerstraße uns dient.

In fünf Tagen tüchtigen Rittes
hole den Kaiser ich ein;
dann kannst du den Plan vollführen.

Marsil:

Mir vertraue! Roland ist mir nun sicher;
doch nun ist deine Zeit zum Aufbruch gekommen.

Ganelon:

Ich habe dein Wort, deinen Eid.
Gelingt unser Plan, so ist es mir leicht,
den Kaiser für mich zu gewinnen,
damit er Hispanien mir belehnt.
Doch dich will ich stets als Freund mir schätzen,
dem Ansehen und Ehre bei Hofe
ich gerne werde schaffen.
Berta führe ich dann heim — —
mein Ziel hätte ich endlich erreicht.
Nun auf zur Tat; Marsil, denke des Eides!

Marsil:

Laß mich handeln!
Meine Klugheit schafft nicht nur Rat,
sie führt auch zur Tat; in Aachen sehen wir uns wieder!
(schüttelt Ganelon die Hände. Ganelon ab. Pause. Marsil im Erker.)

3. Auftritt.

Marsil allein.

Marsil:

Ha, ha, trugvoller Graf,
dich durchschaut mein listiges Aug'!
Mich willst du nützen,
um deine Macht dir zu mehren?
Roland ist dir im Weg,
ihn dir zu fällen, wäre dir Marsil nicht zu gering?
Nun strebst du selbst gierig nach Hispaniens Krone!
Doch deinen Plan durchkreuze ich dir!
Verräter, dich habe ich wohl erkannt!
Doch dir bin ich gewachsen;
du hast schlau gedacht,
Marsil für deine Zwecke dir zu gewinnen,
nun dienst du selbst den meinen.

Weiter geht mein Sinnen und Trachten;
Rolands Tod allein frommt mir zu nichts.
Er muß fallen, damit Karls Heer,
im Rücken der Deckung entblößt,
sicherem Verderben anheimfällt.
Über die Berge führ' ich die Meinen,
überfalle im Engpaß das Heer,
kein Kampf kann sich entwickeln,
Alle müssen erliegen;
den Kaiser setze ich dann gefangen,
wenn er zum Kampfe mir sich nicht stellt.
Fürchte, Karl, meine Rache!
Deine Macht zertrümmere ich dir,
errichte selbst ein neues Reich
und erfülle die Welt mit meinem Namen!
Den mächtigen Herrscher der Franken
besieget nun meine List.
Die Geiseln schlage ich heraus,
sofern sie nicht selbst das Getümmel sich nützen;
und du, mein Graf, der Marsil in die Falle lockt,
bist meinem Schwerte gespart,
damit du nicht wider mich etwa auch
bei günstiger Zeit Verrat üben kannst.
Rolands Tod ist mir Mittel zum Zweck;
der Übermacht muß er erliegen.
Ist er besiegt und seine Schar,
dann — — dann, Kaiser,
hat auch deine Stunde geschlagen!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Bild-Ende.

6. Bild: Rolands Tod!

(Geschichtliches Ereignis: Schlacht bei Roncevaľ am 15. August 778.)

Im Vorspiel wird das beginnende Verratsmotiv jäh vom Olifantruf unterbrochen, welcher zu den Schlacht- und Gewittermotiven einleitet; im Rolandstodmotiv seinen Höhepunkt erreichend, nimmt das Vorspiel das Unsterblichkeitsmotiv auf und leitet mit dem Heldennotmotiv das Bild ein, welches nunmehr melodramatisch begleitet wird. (Motivenangabe siehe die Textstellen.)

Die Bühne stellt eine Felsenhöhe dar, welche den Engpaß zur Heerstraße über die Pyrenäen, deren Höhenzüge zu Bildbeginn infolge der Gewitterstimmung nur undeutlich, gegen Bild-Ende — nachdem das Gewitter sich verzogen — deutlich in starkem Abendrot sichtbar sind, beherrscht. Links im Hintergrund eine stark erhöhte, vorspringende Felsplatte, von welcher unregelmäßige Steinstufen in den Vordergrund führen; links von dort herab führt ein Weg in die — den Höhenzügen vorgelagerte — Ebene; rechts im Hintergrund eine Quelle; aus der Mitte des Hintergrundes führt aus der Tiefe einer Schlucht ein Weg auf die Felsenhöhe; Felsblöcke schließen die Bühne nach rückwärts derart ab, daß der Eindruck erzielt wird, zwischen Höhe und den Gebirgszügen liege ein tiefes Tal. Rechts im Vordergrund ein mächtiger Baum; Rasenboden. — — Es ist Spätnachmittag im August, Gewitterstimmung, Wetterleuchten, Donnerrollen (Gewitter im Anzug), zeitweilig aufspringender Wind.

Beim Heldennotmotiv geht der Vorhang rasch auf.

1. Auftritt.

Turpin, Reinold, Hillbrand.

(Reinold steht auf der Felsplatte, Hillbrand am Weg, der zur Schlucht führt, Turpin beim Weg, der in die Ebene hinabsteigt.)

Turpin:

Haltet hier Wacht, überblickt das Gefield, (Heldennotmotiv)
wie immer der Kampf sich auch wende;
weitere Befehle erteilet euch Roland.

Reinold:

Wo weilt unser Held?
Nötig im Kampf eracht' ich sein Schwert.

Turpin:

Er ordnet die Schar, die unter Dudo
den Rücken uns sichert gegen die Schlucht.
(gegen die Ebene)
Doch stürmt nicht dort ein Reiter einher?

(Entfernter, zeitweilig zunehmender Waffenlärm und Kriegsrufen [Montjoie! Machmet!] bis zum Abgange Rolands mit Turpin und Ogier.)

Reinold (Heldennotmotiv)

(scharf ausspähend):

Ogier ist's, in wilder Hast
sucht er den Felsen hier zu gewinnen.

Hillbrand

(blickt in die Schlucht rechts):

Roland jagt die Schlucht herauf. (Rolandsmotiv)

Turpin

(gespannt in die Ebene blickend):

Olivier steht schon im Kampf,
übermächtig bedrängt ihn der Feind.

2. Auftritt.

Vorige, Ogier.

Ogier

(über den Weg links herauf hastig auf; durch den scharfen Ritt erregt):

Wo finde ich Roland? Olivier ruft.
Nicht lange vermag er den Wald zu halten,
in zehnfacher Übermacht starrt uns der Feind;
erschlagen wir mutig Reihen um Reihen,
stets entwachsen neue dem Boden.

(Gewitter nimmt zu; bei Rolands Auftritt Blitzeinschlag.)

Hillbrand:

Roland kommt, er schwingt sich vom Roß;

(gegen die Schlucht rechts)

den Weg hieher eilt er herauf.
Den Renner führt Werhart
um die Höhe herum.
Schwer legt sich der Wind in Rolands Banner,
doch Werharts Kraft trotzt seiner Macht.

Turpin

(zu Ogier):

Roland muß Hilfe uns schaffen, (Olifantruf)
allein erliegen wir alle dem Feind.

(Rolandsmotiv)

Vorige, Roland.

Roland

(in Kampfrüstung mit Schild und dem Speer des Kaisers; kommt aus dem Schluchtweg, schwingt sich über einen Felsblock auf die Höhe):

Was ist's, welch' Zaudern und Säumen?

(zu Ogier):

Ein Bote? Oliviers Farben? Ogier, du selbst?
Nichts Gutes verrät mir dein Blick.

Ogier

(drängend):

Oliviers Not ist groß; er bittet um Hilfe (Heldennotmotiv)
und sendet durch mich dir den Rat:
blase, Roland, dein Horn! (Olifantruf)
Der Kaiser hört's und kehrt zurück,
zu rächen die schändliche Tat. (Verratsmotiv)

Roland:

Welche schändliche Tat?

Ogier

(in höchster Aufregung):

Überläufer brachten die Kunde:
schmählich, treulos verraten
hat Ganelon unsere Nachhut.

Roland

(erbittert):

Feiger Schurke! Dich habe ich richtig geschätzt.

(gibt Schild und Speer an Hillbrand.)

Turpin

(in der Folge mit zunehmender Besorgnis):

Düstere Kunde, Gott strafe den Bösen!
Umso größer, Roland, ist die Gefahr!
Wann ritt der Falsche durch unsere Wachen?

Roland:

Fünf Tage sind es —; noch klingen mir
seine Worte im Ohr: „Bangt euch nicht!
Der Feinde Mut ist gebrochen.
Gefahr droht weder euch noch dem Heere des Kaisers.
In einigen Tagen seh' ich euch wieder!"

Turpin (Verratsmotiv)

(drängend, um Rolands Meinung zu gewinnen):

Ganelon muß das Heer schon erreicht haben;
nun wiegt er den Kaiser in sicheren Glauben;
er kennt deinen Stolz, kennt deinen Mut,
weiß wohl, daß du Hilfe verschmähst.
Fallen wir — so wird
der Weg in den Rücken des Kaisers frei;
Roland höre, folge Oliviers Rat! (Olifantruf)
Blase dein Horn, noch ist es Zeit!

Roland

(hat sein Wehrgehäng fester angezogen; starrsinnig):

Müh' dich nicht, Bischof, edelster Freund,
mir den Sinn zu verändern.
Du kennst mich wohl: feig wär' es, (Heldenmotiv)
um Hilfe zu rufen, ehe wir selbst noch gekämpft.

(nimmt von Hillbrand Schild und Speer.)

Turpin:

Zu spät kann es werden und höchste Gefahr
droht unserem Kaiser und Herrn.

Roland

(entschlossen):

Noch schwingt mein Arm ein geheiligtes Schwert,
noch umschließt meine Faust den geweihten Speer,
dem mancher Feind heute erliegt.

Ogier

(warnend):

Roland, höre des Bischofs Rat! (Heldentodmotiv)
Der Übermacht erliegt deine Kraft!

Roland:

Nichts weiter will ich mehr hören.
Reinold, Hillbrand, ihr bleibet hier,
achtet meines Befehles!
für höchste Not spart' ich ein Häuflein;
sinkt meine Fahne, gebt Dudo das Zeichen,
die besten Streiter führt er zum Kampf.
Du, Hillbrand, wirf dich hernach aufs Roß
und jage dem Heere nach!

Am Ausgang der Schlucht harren deiner zwei Ritter, (Heldentodmotiv)
die dich begleiten. Dann eilt!
Bringt dem Kaiser die Kunde von unserm Kampf —

Turpin

(einfallend, eindringlich):

— — und Tod! Roland, höre auf meinen Rat! (Olifantruf)
Rufe den Kaiser zurück!
Deiner Kraft nur allein gehorcht Olifant;
mit starkem Ruf warnt es Karl.
Ebenso wie du, fürchte auch ich nicht den Kampf;
nur die Sorge, die Sorge allein,
hier zu verbluten als Opfer feigen Verrates,
der das Heer des Kaisers des Schutzes im Rücken beraubt,
diese Sorge drängt mich zu warnendem Rat.

Roland

(blickt in die Ebene, aus welcher stärkerer Waffenlärm dringt):

Um keinen Preis der Welt rufe ich zu Hilfe die Scharen, (Rolandsmotiv)
welche mit Freuden der Heimat entgegenziehen!

(gegen die Höhenzüge)

Noch fühle ich Kraft, sie treibt mich zum Kampf,
vertraut auf Rolands Treue!

(zu den Vorigen)

Ihr kennt meinen Zorn und kennt mein Schwert;
noch nie wich ich dem Feind; Gott wird uns schützen
und Sieg schenken über feigen Verrat.
Zur Wacht stellte uns Karls Vertrauen,
sie zu halten, sind wir geblieben.

(Gewitter steigert sich.)

Turpin:

Roland höre!

(will ihn zurückhalten.)

Roland

(am Weg in die Ebene):

Laß mich, laß mich, Bischof! —
Wenn es mein Tod wäre:
Zum Kampf! Auf zum Kampf!

(mit Ogier und Turpin rasch links ab.)

Schlacht- und Gewittermotiv, durchbrochen vom Heldenmotiv. Nach Abgang von Roland, Turpin und Ogier längere Pause; Reinold steht auf der Felsplatte und blickt scharf aus nach der Ebene; Hillbrand steht am Weg gegen die Schlucht, blickt öfters zu Reinold hinauf. — Das Gewitter erreicht seinen Höhepunkt; während des Gespräches der beiden Helden verzieht es sich allmählich; langsam macht die Gewitterstimmung einer schönen Abendstimmung, wie es nach Sommergewittern der Fall ist, Platz; gegen die Höhenzüge, die deutlicher sichtbar werden, spannt sich ein Regenbogen, der gegen Ende des Bildes im zunehmenden Abendrot verblaßt. Nach Rolands Abgang wird der Schlachtlärm und die Kampfrufe (Montjoie! Machmet!) stärker, bald näher, bald entfernter.

4. Auftritt.

Reinold und Hillbrand.

Reinold:

Furchtbar tobt nun der Kampf.

Hillbrand:

Auch die Natur ist völlig entfesselt.
(nach einer Pause)
Siehst du, Bruder, den Bischof?

Reinold:

Wie ein Löwe ficht er an Rolands Seite.

Hillbrand:

Und Roland?

Reinold:

Keiner hält ihm Stand,
wie Spreu zersprengt er den Feind.
Doch jetzt —

Hillbrand:

Was ist's, Reinold?

Reinold:

Olivier stürzt, Marsil erschlug ihm das Roß

Hillbrand
(horcht gegen die Schlucht):

Höre ich recht?
Vom Westen vernehm' ich der Feinde Geschrei

Reinold
(blickt gegen den Hintergrund):

Wehe, Bruder! Du hörtest recht —;
ungeheure Scharen wälzen sich
in wildem Grimm gegen unsere Helden.

Doch Roland hat sie bemerkt,
er selbst wirft sich ihnen entgegen.
(Montjoie-Rufe stärker.)

Hillbrand:

Klingt unser Kampfruf nicht stärker?

Reinold:

Blanskandiz ist von Roland gefällt,
doch sein Schild ist zerhauen,
die Lanze zerbrochen,
mit beiden Händen faßt er das Schwert —
hei, wie es kraftvoll unter die Feinde
Schrecken und Tod verbreitet.

Hillbrand:

Er ist der Stärkste, er zwingt sich die Gegner.

Reinold
(bestürzt):

Hillbrand, Hillbrand, rasch zu mir!
Trügt mich mein Aug', sieh selbst!
(Hillbrand ist auf die Felsplatte neben Reinold geeilt.)
Olivier wankt, — er stürzt,
man trägt ihn fort. (Heldentodmotiv)

Hillbrand
(im Herabsteigen zu seinem früheren Posten):

Olivier, Rolands trauter Freund, —
Alda wird weinen, denn groß ist das Leid.

Reinold
(mit steigender Erregung):

Turpin ist umringt,
Roland schlägt ihn heraus.

Hillbrand:

Rolands Fahne? Siehst du sie, Bruder?

Reinold:

Werhart trägt sie, doch scheint er mir müde,
wie Wölfe umringen ihn Feinde. — —
(schreit auf)
Weh, Hillbrand, — er stürzt,
doch vom Banner mag er nicht lassen;
Turpin eilt ihm zu Hilfe. —

Auf Roland richten sich Pfeile und Speere —; (Heldentodmotiv)
rasch, Hillbrand, hinab in die Schlucht;
Dudos Hilfe ist nötig!

(Hillbrand über den Weg in die Schlucht rasch ab.)

Reinold:

Olivier bringt man hieher —,
schwer tragen die Mannen;
ich muß ihnen helfen.

(über den Weg zur Ebene ab.)

5. Auftritt.

Reinold, Olivier (gestützt auf zwei Ritter); dann Hillbrand.
(Die Ritter legen Olivier unter dem Baum vorsichtig nieder.)

Olivier
(spricht langsam, ermattet):

Laßt mich, Leute —
mit mir geht's zu Ende,
nur zu gut traf mich das feindliche Schwert.
Wo ist Roland? Reinold, hinauf auf die Wacht,
verfolge den Kampf!

(Hillbrand kommt aus der Schlucht.)

Wer kommt aus der Schlucht?

Hillbrand:

Waffengefährte Hillbrand.
Olivier, wie ist die Wunde?
Hier ist ein Quell,
Linderung schafft dir die Kühle.

(hat seine Schärpe in eine Quelle [Hintergrund rechts] getaucht und legt sie Olivier über die Stirne.)

Olivier:

Diesen Liebesdienst lohne dir Gott;
doch, Hillbrand, im Rate der Führer
ist es vereinbart, du jagst dem Heere nach.
Säume nicht, eile, eile Freund,
jeder Augenblick ist kostbares Gut!

Hillbrand:

Schon vollführe ich Rolands Befehl:
Dudo gab ich das Zeichen,
nun reite ich selbst;
euch schütze Gott, ihr wackeren Streiter!

(ab gegen die Schlucht.)

Olivier:

Reinold, siehst du Roland? (Rolandsmotiv)
Sprich, laß mich nicht in Ungeduld
hier vergehen!

Reinold:

Mutig steht er im Kampf,
doch hart bedrängen ihn Feinde;
Dudos Schar sprengt nun heran;
heia, gute Arbeit leisten die Schwerter.
Dudo ist an Rolands Seite;
die Gegner wanken, doch neue stürmen herbei.

Olivier:

Der Kampf ist nicht zu gewinnen — übermächtig —
hundert gegen einen — ach —;
Schwärze umfängt meinen Blick. (Heldentodmotiv)

Reinold:

Marsil reitet gegen Roland.

Olivier:

Gott schütze den Helden!

Reinold
(sehr rasch):

Turpin wirft sich entgegen, —
schrecklich und furchtbar wütet der Bischof,
wie Halme mäht er den Feind. Doch Marsil — —
(schreit auf)
Olivier, weh uns, Turpin wankt —,
er fällt, Roland kann ihn nicht halten;
schon tragen sie ihn fort.
Marsil ist auf Roland gestoßen. (Heldennotmotiv)

Olivier:

Turpin gefällt; nun wird das Schicksal nicht rasten. (Rolandsmotiv)

Reinold:

Mit übermenschlicher Kraft kämpft Roland,
Marsil schlägt sich mit Verzweiflung,
doch Roland holt aus, — Marsil wankt, —
mit Wucht trifft ihn Roland — (Schlachtmotiv)
(freudig, wie nach überstandener Angst)
Marsil stürzt — — die Feinde fliehen,

Rolands Schwert rast unter ihnen. (Schlachtmotiv)
Sie flüchten, wahnwitzig stürmen sie fort.
(angstvoll)
Doch niemand folgt von den Unsrigen.
Roland hält, wenige umringen ihn,
er scheint mir verletzt — — (Heldentodmotiv)

Stimmen vom Weg aus der Ebene:

Bruder, he, Reinold, hilf uns!
Turpin bringen wir schwer verletzt.

Reinold
(rasch von der Felsplatte über den Weg links ab):

Harrt meiner, ich komme!

Olivier:

Die Feinde fliehen; — so gelang Roland
das unmöglich Scheinende; — sein ist der Sieg —;
glücklicher Kämpfer! — — Mir schwinden die Kräfte.

(fällt bewußtlos zurück. Von den beiden Rittern, die Olivier brachten, ist einer bei ihm knien geblieben, der andere ist wieder in die Ebene geeilt; bei Reinolds Schilderung des Kampfes Rolands mit Marsil ist der zurückgebliebene Ritter zu ihm auf die Felsplatte getreten; als Reinold nach dem Anruf links abgeht, wendet sich der Ritter wieder Olivier zu.)

6. Auftritt.

Olivier, Turpin.

(Turpin wird von zwei Rittern, unterstützt von Reinold, getragen und neben Olivier gelegt.)

Turpin
(zu den Rittern):

Laßt mich hier! Reinold bleibt!
Ihr eilt hinab, seht mir nach Roland,
der Hilfe wird er bedürfen!
(Die Ritter links ab.)
Reinold, blick' von der Höh' —! (Gottvertrauensmotiv)
— Wie mich die Schwäche befällt; —
laß mir, Gott, noch die Kraft!
Die Sorge um Roland läßt mich nicht rasten.

Reinold
(von der Höhe):

Schon ferne sehe ich die Feinde;
Roland, Dudo und Ogier wanken durchs Feld;

nun sind sie bei Werhart; (Gottvertrauensmotiv)
er lebt, Roland stützt ihn;
mit seinem Leib deckte der Brave
die Fahne wider den Feind.
Sie kommen zu uns, doch Dudo und Ogier,
sehe ich recht, sie bleiben zurück,
Schwäche verzehrt ihre Kräfte.
Nun tragen die wenigen Ritter von uns
die Toten im Felde zusammen.
Roland folgt ihrem Tun,
Werhart scheint ihn zu trösten
und will ihn fort zur Höhe geleiten. (Rolandstodmotiv)
Jetzt folgt ihm Roland, doch langsam
gehorcht dem Willen der Schritt;
er rastet, Werhart löst ihm den Helm,
Wasser bringt ihm ein Ritter — —,
man stützt — nein, es schien mir nur so —.

Turpin:

Das ist das Ende.
Herr im Himmel, hör' mein Gebet,
dir vertraue ich meine Sorge: (Gottvertrauensmotiv)
laß Roland die Kraft,
daß meinem Rat er folge! (Olifantruf)
Kommen sie schon?

Reinold:

Langsam wanken den Weg sie herauf. (Heldentodmotiv)

(Olivier bewegt sich.)

Werharts Faust trägt Rolands Banner,
er selbst läßt nicht das Schwert.
Ich will ihm helfen.
Du, Bischof, sieh nach Olivier!

(nach links ab.)

Turpin

(allein; bemerkt erst jetzt Olivier, bringt sich mühselig an dessen Seite):

Olivier — — Olivier — — er hört mich nicht.

(horcht nach dem Herzen)

Noch schlägt das Herz;

(bemerkt unter der Schärpe Hillbrands die Kopfwunde)

die Wunde ist tief — — zu tief;
ehe die Sonne scheidet,
stehen wir beide vor Gottes Thron. (Unsterblichkeitsmotiv)

Olivier, Turpin, Reinold, Werhart und Roland.

(Reinold stützt Roland, hinter ihm Werhart mit der zerfetzten Fahne; Reinold nimmt Roland das Schwert ab; man merkt Roland die Übermüdung an, gegen welche er sich mit aller Kraft wehrt.)

Turpin

(freudig, daß er Roland noch lebend sieht):

Roland!!! (Rolandsmotiv)

Roland:

Bischof, Waffenbruder, — wie steht's um euch?

Turpin:

Aldas Bruder geht mir voraus.

(weist Rolands Blick auf Olivier.)

(Roland kniet bestürzt neben Olivier nieder; Werhart und Reinold haben gleich nach Auftritt Schwert und Fahne weggelegt; Reinold kniet beim Bischof, Werhart ist auf die Felsplatte getreten und kommt bei Oliviers Tod herab, um neben Roland beim Gebet niederzuknien.)

Roland:

Olivier — —

Olivier

(erwacht aus der Betäubung; schlägt um sich und trifft Roland):

Wollt ihr mich sterben lassen? (Schlachtmotiv)
Hunde, feige Verräter,
wie Wölfe erschlag' ich euch Alle — — ach!

(sinkt zurück.)

Roland

(beruhigend, um Olivier zu sich zu bringen):

Olivier — ich bin es — Roland — hör' mich —!
Roland, Aldas Gemahl, dein trauter Waffengenoss'. (Heldenliebemotiv)

Olivier

(langsam):

Roland? Du? Schlug ich dich? Weh mir!
An deiner Stimme Klang erkennt dich mein Ohr,
dich zu sehen fehlt meinem Auge die Kraft. (Heldentodmotiv)

(will sich aufrichten, doch vermag er es nicht)

Roland:

Mühe dich nicht — lieber Freund;
oh, könnte ich dir doch helfen!

Turpin (Heldentodmotiv)

(zu Olivier, der mit letzter Kraft sich aufgesetzt hat, von Roland gestützt, Werhart kommt vom Felsen und hilft):

Olivier, bleibe, du verzehrst dein Leben!

Olivier

(verklärt):

Mein Ende ist da;
Freunde, Brüder, reicht mir die Hände! (Motiv der Kaisertreue
Seht, im Abendrot glüht das Gebirge, und Heimatsliebe)
(streckt die Hand gegen den Hintergrund; beginnendes Abendrot)
dort zieht mein Kaiser und Herr
der Heimat entgegen, — der Heimat!
Nicht grüß' ich sie mehr — — zu spät — zu spät;
Roland, hüte mir Alda!
(nach kurzer Pause, wie nach Gedanken suchend)
Die Schatten des Todes verwirren mir den Sinn!
Sagt dem Kaiser, daß Treue ich hielt, (Kaisermotiv)
grüßt mir mein Land! — — Ach, — — Karl,
mein letzter Gedanke gilt dir — —
sterbend segnet dich dein Paladin!
(fällt tot zurück; Pause; alle tief ergriffen, Gebet.)

Turpin:

Gott nehme in Gnaden dich auf! (Unsterblichkeitsmotiv)
(drückt ihm die Augen zu.)

Roland

(in sich versunken):

So sterben sie Alle, — Alle dahin — (Heldentodmotiv)
im Felde liegen die Besten erschlagen;
(in schmerzvollem Zorn)
o, Schande und Schmach über dich,
ehrloser Verräter!
Die stärksten Helden raubst du dem Kaiser!
(über Olivier gebeugt)
Armer Genoss', nun lacht mir nicht mehr dein Aug'.
(hat nicht gemerkt, daß Turpin, durch Oliviers Tod erschüttert, in angstvoller Aufregung nach seiner Hand sucht.)

Turpin:

Roland!!!
(Roland läßt bestürzt von Olivier ab und wendet sich dem Bischof zu; Turpin spricht rasch, als ob er einer großen Sorge sich entledigen wollte.)

Roland, mein Herz will nicht mehr dem Blute gehorchen;
doch höre mich jetzt:
blase Olifant, warne den Kaiser! (Olifantruf)

Roland:

Ich mag dir nun die Wahrheit verraten:
schon gestern sandte ich Boten ihm nach
und heute Hillbrand mit Gerin und Wolfhart.

Turpin:

Der Kaiser ist weit, fünf Tage von uns, (Verratsmotiv)
wer weiß, ob die Boten das Ziel erreichen,
ob Ganelon nicht auch daran dachte
und hinterhältig die Boten aufhält oder — — erschlägt.
Zwischen Kaiser und uns liegt der Engpaß,
dem Feind steht der Weg nun offen.

Roland:

Von Dudos Schar sind noch
wackere Streiter geblieben,
sie sammeln die Toten
und halten die Wacht. (Heldenmotiv)

Turpin:

Zu Wenige sind es; Roland, — wir sind die Letzten;
wagt der Feind einen neuen Angriff,
der Übermacht erliegen Alle und dann — —?
Roland, Roland, hör' auf mich — —!!! (Olifantruf)

Roland
(von der Ermüdung übermannt):

Meine Kraft ist gebrochen,
nun zerbricht auch mein Stolz;
ha, Roland der Starke,
der stärkste der Kämpfer, (Rolandsmotiv)
um Hilfe ruft er; — —
nein, Bischof, nein, eher — —

Turpin:

Nicht weiter; auch dich zwingt der Tod; (Gottvertrauensmotiv)
Gott schuldest du einst Rechenschaft;
laß vom Stolz, acht' auf das Ende:
den Kaiser zu schützen ist unser Befehl! (Heldenmotiv)

Roland:

Wir schlugen den Feind.

Turpin: (Heldenmotiv)

Doch selbst verloren wir Helden,
die niemand zum Leben erweckt.
Versteh' mich recht, herrlicher Held,
meine letzte Sorge gilt dir!
Unsere Helden bedecken die Wal,
wie Olivier und auch bald ich;
unbestattet auf fremder Erde,
den Feinden und Geiern zum Raub.
Ich fühle mein Ende.
Roland, gib mir den Trost, (Heldentodmotiv)
daß im Boden der Heimat meine Ruhe ich finde!
Den Toten zuliebe, die treu ihrer Erde,
im fremden Land ihr Leben gelassen,
folg' meinem Rat: rufe den Kaiser zurück!
Er hört dich bestimmt; er kommt, rächt unsern Tod
und bringt uns heim —, — heim in unser Land, (Heimatsliebemotiv)

(mit steigender Erregung)

für dessen Größe und Stärke wir stets gestritten.
Dem Kaiser wahrten wir Treue, (Kaisertreuemotiv)
für uns Tote wird treulich er sorgen.
Auch für dich, Roland, du selbst folgst mir nach!
Ruf Karl zurück! Wir hielten Treue bis in den Tod!
Ruf ihn zurück! Ach, Roland, ich gehe zu Gott —,
hör meine Sorge —!
Roland — — den Kaiser — — rufe — —! (Olifantruf)

(stirbt.)

(Kaisermotiv und Unsterblichkeitsmotiv.)

(Pause. Roland starrt regungslos auf Turpin; mit einem Schrei: „Turpin, auch du!" stürzt er über ihn; Werhart und Reinold versuchen ihn zu trösten. Plötzlich horcht Reinold auf, auch Werhart wird aufmerksam; entferntes Kriegsrufen. Reinold und Werhart eilen auf die Felsplatte. Roland bleibt regungslos bei Turpin knien.)

Roland:

Nun ist dein Mund verstummt;
keinen Rat mehr erteilt dein kluger Sinn.

(greift sich an die Brust)

Was ist mir?

Werhart

(in höchster Erregung):

Roland, neuerlich sammeln sich Feinde. (Schlachtmotiv)

Roland

(erhebt sich; in fester Entschlossenheit):

Sie sollen Tote nur finden; (Rolandsmotiv)
diese zu schützen sei meine letzte Tat.
Werhart und Reinold!
Hinab zu den Andern, sammelt euch,
reitet dem Heere entgegen,

(mit Überwindung)

das zur Umkehr ich rufe!

(Werhart und Reinold sind rasch von der Felsplatte herabgestiegen.)

Werhart:

Bläst du Olifant?

Reinold:

Rettung schafft uns sein heller Klang.

Werhart

(zu Roland, welcher auf den Bischof starrt):

Bläst du dein Horn?

Roland

(sich aufraffend):

Nicht für mich;
den Toten schaffe ich Hilfe. (Olifantruf)
Doch ihr, fort zu den Andern,
vollführt den Befehl!

Werhart:

Du bist selbst verwundet;
Reinold soll gehen, ich bleibe.

Roland:

Hörst du mein Wort? Du gehst!
Ich sterbe allein;
nur Turpins Bitte will ich erfüllen,
Allen schaffe ich Trost.
Werhart, hier mein Schwert!

(hat Schwert und Fahne aufgerafft)

Gib es dem Kaiser zurück, (Kaisermotiv)
zu seiner Ehre war es stets erhoben!
Und hier die Fahne, zerfetzt, zerkämpft,
oft hab' ich im Kampf sie geführt,
gib sie Karl mit einem letzten Gruß;
künd' ihm den Tod seiner Edlen,
die treue Wacht ihm gehalten!

Werhart: (Kaisermotiv)

Wie schwer wird mir das Scheiden — —!

Roland:

Werhart, sei stark! Noch eine Bitte:

(nimmt eine Kette vom Hals)

hier diese Kette bringe Alda heim! (Heldenliebemotiv)

Ihre Brautgabe war es an mich,
bis heute trug ich sie stets.
Als Treupfand sende ich ihr das Geschmeid,
der letzte Gedanke gilt Alda, der holden.
Doch nun eilt, hinab, sammelt euch Alle
und fort — dem Kaiser entgegen;
meine letzte Kraft schirmt euch wider den Feind! (Rolandsmotiv)

(drängt Werhart und Reinold gegen den Weg links, beide dorthin ab; mit einem Blick auf Turpin und Olivier, steigt er, als das Rufen wieder stärker klingt, rasch auf die Felsplatte; im Hintergrund hat das Abendrot stark zugenommen, der Regenbogen ist verschwunden; auf die Felsplatte fällt noch mattes Sonnenlicht, welches bei Rolands Tod einem hellen Lichtstrahl, der auf Rolands Haupt fällt, weicht.)

8. Auftritt. Schlußszene.

Roland allein.

Roland

(schüttelt die Faust gegen die Ebene):

Nicht lange werdet ihr rufen! (Rolandstodmotiv
Schrecken wird euch verjagen! an den drei Stellen
Olifant, lieber Genoss', unterbrochen vom Olifantruf)
nun zeige durch mich deine Kraft!

(stößt in das Horn; — Pause. Echo.)

Nichts vernimmt mein Ohr,
nur die Berge geben den Klang zurück.
Sollte mich Karl nicht hören?

(steigende Angst)

Sollten die Toten, Turpin und alle
in die Hände der Feinde fallen?
Olifant hilf!

(stößt mit größerer Kraft in das Horn)

Trügt mich mein Ohr — — nein,
ich täusche mich selbst — —
nichts, nichts hör' ich.

Kaiser, die Antwort gib mir zurück! (Rolandstodmotiv)
Herr, in höchster Not ruf' ich zu dir:
hilf meiner Kraft!

(letzter Hornstoß, übermächtig; Roland springen die Halsadern, er greift sich jäh an den Hals und sinkt am Felsenrand zusammen; mit Mühe rafft er sich auf und horcht in das Gebirge; als er die Frankenhörner vernimmt, verklärt sich sein Blick; er spricht schwer und heiser.)

(Aus der Ferne klingen die Heerhörner Kaiser Karls; das Rolandsmotiv wird nun vom Unsterblichkeitsmotiv durchbrochen, manchmal klingt der Olifantruf auf; auf der Höhe ist es dunkler geworden, das Abendrot verblaßt gegen Ende des Bildes.)

Traulich klingt mir ihr Klang;
sie sind es, die Hörner der Franken,
der Kaiser vernahm meinen Ruf!

(gegen die Ebene)

Weh euch, ihr trugvollen Feinde!
Verstummt euer Siegesgeschrei?
Olifant bracht' euch zum Schweigen!

(Pause.)

Roland

(hat Olifant in der Hand):

Elbegast, nun erfaß ich dein Wort. — (Rolandsmotiv)
Dank dir, du heller Genosse! (Unsterblichkeitsmotiv)
Wem taugst du zu männlicher Tat?
Keiner vermag dich zu blasen
und deinem Herrn entschwindet die Kraft;
als Zierde allein bist du zu kostbar,
niemand soll dich besitzen:
mit mir stirbst auch du! (Olifantruf)

(zerschellt mit Wucht das Horn an den Felsen)

So endet alle irdische Pracht,
Kraft und Stärke vergeht,
doch unvergänglich lebt Lieb' und Treu';
selig gilt dir, Alda, mein Gruß.
Dir, Kaiser, weihe ich meinen Gedanken:
Ehre und Ruhm sei dir beschieden,
herrlich strahle dein Name
bis an das Ende der Welt!
Roland scheidet von dir — —
in Treue hielt er sein Wort.

(die Frankenhörner hört man deutlicher)

(mit schwacher Stimme)

Herr, nimm mich auf in Gnaden;
mein Leben war meiner Heimat,
war meinem Herrscher von jeher geweiht,
dir, Gott im Himmel, gebe ich es zurück,
dankbar, daß einstens du mir es geschenkt!
Gott schütze den Kaiser, schütze mein Land!

(fällt tot zurück, ein heller Lichtstrahl fällt auf sein Haupt; in diesem Lichtstrahl erhebt sich eine Taube im Fluge gegen Himmel.)

Das Orchester nimmt in machtvoller Stärke das Kaisermotiv mit dem Rolandsmotiv auf; die Bühne verdunkelt sich gänzlich, Schleier rufen den Eindruck hervor, als ob sich Wolken niedersenken würden; links bricht aus einer Felsspalte ein blauer Lichtschein; es taucht aus der Tiefe, so wie im Vorwort, in gleicher Haltung, die Weltgeschichte auf, um das Nachwort zu sprechen; das Orchester nimmt vom Rolandsmotiv ab und nimmt in zarter Stimmung beginnend — vom Motiv der Heldensage — die melodramatische Begleitung des Nachwortes auf.

Die Weltgeschichte:

So starb mein Held (Erzählungsmotiv)
als seines Kaisers
bis zum Tod getreuer Paladin.
Karl hörte seinen Ruf,
er kehrt zurück und rächt die teuren Toten.
Marsil fällt gefangen in die Hand des Kaisers
und verrät voll Hohn den schimpflichen Verräter.
Beide trifft die wohlverdiente Strafe:
mit ihrem Leben zahlen Zoll sie
für Rolands Tod, den trugvoll sie verschuldeten.
Starb Roland auch der ird'schen Welt, (Weltwerden- und
sein Leben und sein Wirken ist für alle Zeit Weltvergehenmotiv)
unvergeßlich eingeprägt
dem dankbaren Gedächtnis der Nachwelt.
Viele, viele Namen weisen meine Tafeln
von Größen unsres deutschen Volkes.
die Rolands Namen sich verdienten.
Von euch, die ihr dem Spiel gelauscht,
bemühe Jeder sich, so wie mein Roland
als Held des Lebens und des Kampfes
in Treu' zur Heimat und zum Herrscher stets zu wirken!
Strebt Jeder ehrlich, seiner Pflicht getreu,
in seiner Welt ein Roland selbst zu werden, — (Rolandsmotiv)
dann wird das Vorbild nie verblassen
bis an das Ende aller Tage!

Während das Orchester im Rolandsmotiv den musikalischen Teil zu mächtigem, eindrucksvollem Abschluß bringt, fällt langsam der Vorhang.

Ende des Werkes.

Anhang.

Personentafel.

Alter bei Beginn der Handlung:	Name:	Maske:
44	Karl	rotblond, mit kurzem Bart, schönes, ausdrucksvolles Gesicht, etwas Adlernase.
42	Berta	(nur im Dialog erwähnt).
25	Roland	blond, bartlos, jugendfrisches Gesicht.
20	Alda	blonde Zöpfe; letzter Auftritt, 3. Bild: im offenen Haar mit Spange im Nacken; ernster, schöner Gesichtsausdruck, große Augen.
25	Olivier	gleich Roland.
40	Wido	braun, mit kurzem Bart, ernstes, wohlwollendes Gesicht.
30	Arhild	schwarze Zöpfe, ernster Ausdruck.
25	Audulf	wie Roland, jugendfrisch, fröhlicher Gesichtsausdruck.
20	Ingfried	braune Zöpfe, gegen Alda sehr jung, kindlich.
80	Elbegast	weiß, mit langem Bart, auffallende, lebhafte Augen, hohe Stirne.
50	Arno	braun, sorgender Ausdruck, Bart.
12	Dietlinde . . .	blondes offenes Haar, kindlich schön.
25	Werhart	braun, Ausdruck lebhaft, frisch.
50	Ganelon	schwarz, mit Bart, dämonischer, finsterer Ausdruck, stechende Augen, fahle Gesichtsfarbe.
gegen 40	Bernhard, Garin, Richard, Wilhelm	braun, zum Teil meliert, mit Bart.
gegen 30	Ivo, Otto, Ogier, Dudo, Reinold, Hillbrand . . .	hell und dunkelbraun, Schnurrbart, scharfe Gesichter.
60	Naimes	weiß, mit halblangem Bart, würdiges, ernstes Gesicht, auffallende Hakennase.
50	Turpin	braun meliert, ohne Bart, scharf ausgeprägter, willensstarker Zug.
25	Marsil	schwarz, in Knoten geknüpft im Nacken, kleiner Schnurrbart, braune, etwas ins Kupferrote spielende Gesichtsfarbe, teuflischer, grausamer Ausdruck, lauernder Blick, etwas vorstehende Backenknochen.
30	Blanskandiz . .	ähnlich, doch stärkerer Bart, höhnischer Gesichtsausdruck.

Haare werden von den Rittern lang bis zur Schulter getragen; vom Volk kurz bis zum Hals, zum Teil auch in Knoten gebunden; Frauen tragen Zöpfe.

Kleidung: Karolingisches Zeitalter. 1. bis 3. Bild: Friedenskleidung; 4. bis 6. Bild: Kriegskleidung.

Männer: Hosen unter den Knien anliegend, Schuhe bis unter die Knie zum kreuzweisen Verschnüren, Rock mit Ärmel, Gürtel (Wehrgehänge mit Schwert), allenfalls Mantel auf den Achseln befestigt.

Frauen: langes, faltenartiges Gewand, über dem Gürtel in Bausch gezogen, mantelartiger Überwurf je nach Stand.

Kriegskleid: Kettelhemd und Beinlinge, zum Teil auch geschnürte Schuhe, Waffenkleid ohne Ärmel, in der Mitte durch das Wehrgehänge gehalten; Kreuzschwert, Helm, Speer, Schild.

Marsil und Blanskandiz: reiche orientalische Kleidung der Sarazenen, tiefe Pumphose, reiches Überkleid und Mantel, Krummschwert, Turban.

Kopfbedeckung: im Frieden eine schirmlose niedrige Mütze je nach Stand; im Krieg der Helm, welcher entweder nieder mit Buckeln versehen ist oder einen Kronenaufsatz trägt; auch Flügel senkrecht auf die Querachse des Helmes wurden getragen.

Der Kaiser trägt im zweiten Bild einen Stirnreif, im vierten Bild einen goldenen Helm mit Steinen besetzt.

Die Paladine tragen im 2. Bild Stirnreifen.

Die Figur der „Weltgeschichte" siehe Vorwort.

Zwischen dem dritten und vierten Bild liegen zwei Jahre; in der Maske der Personen muß dies auch zum Ausdruck kommen: durch die südliche Sonne gebräuntes Gesicht; zum Teil stärkerer Bart.

Kaiser Karl und die Paladine.

Da im vierten Bild die Paladine mit dem Kaiser zur Beratung tagen, habe ich nach dieser Sitzordnung die Farben gewählt:

Wilhelm	Ivo	Otto	Garin	Bernhard	Richard	Ganelon
Olivier						Turpin
Ogier						Karl
Roland						Naimes

	Farbe des Waffenkleides	Farbe der Gürtel	Am Waffenkleid
Roland	weiß	hellblau	Löwe (blau)
Ogier	hellblau	hellgrün	Adler (schwarz)
Olivier	hellgrün	hellgelb	Löwe (dunkelgrün)
Wilhelm	hellgelb	dunkelblau	Bär (rot)
Ivo	dunkelblau	dunkelrot	Greif (weiß)
Otto	dunkelrot	hellrot	Adler (weiß)
Garin	hellrot	orange	Kreuz (schwarz)
Bernhard	orange	violett	Panther (grün)
Richard	violett	schwarz	Kreuz (weiß)
Ganelon	schwarz Sammt	kardinalrot	Drache (gold)
Turpin	kardinalrot	gold	Kreuz (weiß)
Karl	gold Brokat	blau	—
Naimes	blau	weiß	Taube (weiß)

Fahne der Paladine: schwarzer Adler auf Goldbrokat.

Fahne Rolands: weiß mit einem aufrechten Löwen (hellblau).

Olivier als Bote des Kaisers im ersten Bild: goldener Wimpel am Speer.

Ogier als Bote Oliviers im sechsten Bild: hellgrüner Wimpel am Speer.

Die Bannerträger, sofern Fahnen gemacht werden, tragen Fahnen in den Farben des Waffenkleides (Grundfarben) und der Figur.

Sämtliche Kostüme (Uraufführung Wien) angefertigt im Atelier Rudolf Broneder, Wien 6.

Beleuchtungstafel.

Vorwort: Scheinwerfer blau auf „die Weltgeschichte", kein Sofitten- und kein Rampenlicht.

1. Bild: Mai, Sommertag, unverändertes Sonnenlicht.

2. Bild: Juni, Nachmittag eines Sommertages, sattes Sonnenlicht, gegen Ende etwas rötlich.

3. Bild: August, Spätnachmittag, erster und zweiter Auftritt Übergang zum Abendrot, am stärksten im dritten Auftritt, im vierten Auftritt abnehmend zur Abendstimmung; fünfter Auftritt Nachtstimmung, mit Mondlicht, Scheinwerfer, weißer Lichtstrahl auf das Horn (siehe Text).

4. Bild: August, Nachmittag, unverändert sattes Sonnenlicht, im ersten Auftritt besonders stark durch das Zeltfenster einfallend.

5. Bild: August, gegen Mittag, unverändert sattes Sonnenlicht.

6. Bild: August, Spätnachmittag, Gewitterstimmung, Wetterleuchten und Blitz, Abendstimmung nach Gewitterverzug, Regenbogen, welcher im zunehmenden Abendrot (Alpenglühen der Höhenzüge) verblaßt. Bei Rolands Tod Verschwinden des Abendrotes, einfallende Finsternis, Scheinwerfer, weißer Lichtstrahl (siehe Text) auf Rolands Haupt; nach Verschwinden desselben völlig dunkel.

Nachwort: Blaues Licht aus der Versenkung (Weltgeschichte), Scheinwerfer blau, ohne Sofitten- und Rampenlicht.

Für die Aufführung sind die Lampen im Orchester und am Souffleurkasten **grün** abzublenden.

Dekorationen und Ausstattung.

Rechts und links vom Zuschauer gesehen.
(Uraufführung, Wien. Entwürfe von Malerin Camilla v. Ruttner; Ausführung durch das Atelier für Bühnenkunst Ferd. Moser, Wien 12.)

1. Bild.

Bühnengröße: halbe Tiefe.
Dekoration: geräumige romanische Halle in Rolands Burg.
Hintergrund: Mitte: mächtiges, von Säulen getragenes Portal mit hohen, in den Burghof mündenden Torflügeln; vom Portal in den Vordergrund drei Stufen;
links: großer Erker, Ausblick in den Burghof (Außenprospekt);
rechts: Bogenfenster, einige niedere Stühle.
Seitenwand: links: einige niedere Stühle, ein Waffenständer;
rechts: auf einer zwei Stufen hohen Estrade ein breiter Armstuhl mit Überwurf; zu Füßen derselben nach rückwärts ein gleicher Stuhl.
Vordergrund: links und rechts: je ein mit Vorhang geschlossener Ausgang.

2. Bild.

Bühnengröße: ganze Tiefe.
Dekoration: waldige Anhöhe im Sommer.
Hintergrund: Prospekt zeigt in der Ferne die Stadt Aachen; der Vordergrund ist als eine Anhöhe gedacht, zu der aus der Stadt Wege heraufführen; es muß deshalb der Hintergrundprospekt die Stadt tiefer liegend zeigen.
Vordergrund: links: eine mächtige Esche; unter dieser auf einem Hügel der Kaisersitz; zu beiden Seiten desselben je drei Sitze, hinter diesen, etwas erhöht, noch je drei Sitze.
rechts: führt ein ansteigender Weg in den Wald.

3. Bild.

Bühnengröße: halbe Tiefe.
Außenprospekt: sommerliche, waldige Landschaft.
Dekoration: romanisches Gemach in Rolands Burg.
Hintergrund: links: großer, erhöhter Erker, hohe Fenster, Ausblick in die Landschaft; im Erker drei Ruhestühle;
rechts: ein hohes Portal, mit schwerem Vorhang geschlossen; von demselben führen drei Stufen in den Vordergrund.
Seitenwand: links: große schwere Truhe und Waffenständer;
rechts: unter einem Baldachin ein breites Ruhebett mit Fellen.
Vordergrund: links und rechts: zwei durch Vorhänge geschlossene Ausgänge.
Mitte der Bühne: massiver Tisch mit drei ebensolchen Stühlen.
Mitte des Hintergrundes: zwischen Portal und Erker eine massive Säule (1·30 m hoch) als Platz für das Horn.

4. Bild.

Bühnengröße: zwei Drittel Tiefe.
Dekoration: Zelt-Inneres.
Hintergrund: in der Mitte breiter Haupteingang durch einen Vorhang geschlossen; bei Öffnen desselben Ausblick in eine Zeltgasse des Lagers (Außenprospekt); die Bühne durchlaufend eine breite Stufe (25 cm hoch).
Seitenwand: links: Fensterausschnitt, davor ein massiver Tisch mit Folianten und Pergamentrollen, Armstuhl;
rechts: erhöhter Sitz für den Kaiser, hievon rechts und links, tiefer, je ein Sitz.
Vom Haupteingange rechts fünf Stühle, links vier Stühle.

5. Bild.

Bühnengröße: halbe Tiefe.
Außenprospekt: tropischer Garten.
Dekoration: maurisches Gemach mit orientalischem Luxus am Hofe des Sarazenenkönigs.
Hintergrund: Mitte: mit orientalischem Vorhang geschlossener Eingang; links und rechts davon je zwei niedere Polsterstühle.
Seitenwand: links: erhöhter, prunkvoller Sitz für den König;
rechts: Erker mit Ausblick in den Park; im Erker kleiner Tisch mit zwei Polsterstühlen.

6. Bild.

Bühnengröße: ganze Tiefe.
Dekoration: eine Felsenhöhe in den Pyrenäen (Alpencharakter).
Prospekt: Höhenzüge der Pyrenäen.
In halber Bühnentiefe: links ein ungefähr 2·50 m hoher, großer Felsblock, auf dessen Plattform unregelmäßige Steinstufen aus dem Vordergrunde hinaufführen; links führt ein Weg in eine Felsschlucht hinab.
Aus der Mitte des Hintergrundes führt aus der Schlucht auf die Felsenhöhe ein steiniger Weg.
Im Hintergrund rechts eine Quelle.
In der halben Bühne, rechts, springt ein hoher Felsen bis zu dem erwähnten Wege aus dem Hintergrunde ein.
Im Vordergrund rechts ein Baum auf kleinem Hügel, ferner kleinere Felsblöcke, Krummholz, moosartiger Rasen.

Schlußwort.

Abweichend von der sonst üblichen Drucklegung von Bühnenwerken wurde in vorliegendem Buche Alles aufgenommen, was zum Werke gehört. Dadurch wird dem Spielleiter die Aufgabe erleichtert und vor allem — bei genauer Einhaltung des Vorgeschriebenen — eine Aufführung erzielt, welche sich meinem Ideal am nächsten stellen wird.

Nun gehe hinaus „Roland" und erwerbe dir Freunde!

Wer deutsch fühlt und denkt, wird dich richtig verstehen und bewerten, denn aus der Begeisterung für unser deutsches Volk bist du erstanden!

Auf Rolands Fahne könnte der Wahlspruch prangen: „Treu der Heimat, treu dem Volke!" Mögen alle deutschen Volksangehörigen sich diesen Spruch als Leitwort bei ihren Handlungen nehmen und — wahrlich um die ewige Größe deutscher Heimat, deutscher Kultur und deutscher Macht braucht uns dann nicht zu bangen!

Der Verfasser.

Inhalt.

Rolandsvolk! . . . . . Seite 3
Einleitung . . . . . „ 5
Personen . . . . . „ 11
Bildfolge
Personen der Bilder . . . . . „ 12
Rollenverteilung
Musikalischer Teil . . . . . „ 13
Notentafel der Motive . . . . . „ 14
Vorwort der Weltgeschichte . . . . „ 23
1. Bild . . . . . „ 25
2. Bild . . . . . „ 38
3. Bild . . . . . „ 47
4. Bild . . . . . „ 64
5. Bild . . . . . „ 86
6. Bild . . . . . „ 98
Nachwort der Weltgeschichte . . . . „ 117

Anhang:

Personen- und Kostüm-Tafel . . . . „ 120
Beleuchtungstafel . . . . . „ 122
Dekorationen und Ausstattung . . . „ 123
Schlußwort . . . . . „ 125